

Ulbrich

Die Lehrerbibliotheken
der höheren
Schulen.

br. 29479

DIE LEHRERBIBLIOTHEKEN DER HÖHEREN SCHULEN

IHRE BEDEUTUNG FÜR SCHULE UND WISSENSCHAFT
UND IHRE ZWECKMÄSSIGE KÜNFTIGE GESTALTUNG

VORTRAG, GEHALTEN AUF DEM 3. VERBANDSTAGE DES VEREINS-
VERBANDES AKADEMISCH GEBILDETER LEHRER DEUTSCHLANDS
IN BRAUNSCHWEIG AM 14. APRIL 1908

VON

DR. RICHARD ULLRICH

OBERLEHRER AM BERLINISCHEN GYMNASIUM ZUM GRAUEN KLOSTER

SONDERABDRUCK AUS DEN NEUEN JAHRBÜCHERN FÜR PÄDAGOGIK. XXII. BAND

R 1461/08

8m A 1, 108

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1908



br. 29449

Es ist das erste Mal, daß ein Vortrag über die Verhältnisse der Lehrerbibliotheken der höheren Schulen auf die Tagesordnung einer allgemeinen Versammlung akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands gesetzt worden ist. Schon darin erblicke ich einen Fortschritt, den wir dankbar zu begrüßen haben. Denn es ist damit anerkannt, daß ihre Förderung nicht etwa nur eine bibliothekarische Angelegenheit ist, sondern eine allgemeine Frage des Standes und der höheren Schule. Daraus ergibt sich aber auch für jedes Mitglied des Standes, nicht die Schulbibliothekare allein, die Pflicht, die Bedeutung dieses festen Bestandteils des Schulorganismus für die Tätigkeit des Lehrers besser zu würdigen und an seiner künftigen Ausgestaltung wirksamer mitzuarbeiten, als dies bisher geschehen ist, im einzelnen und im ganzen.

Unsre Lehrerbibliotheken bedürfen der Förderung noch sehr, es muß 'etwas geschehen', ihre Wirkung zu stärken — diese Empfindung haben viele. Über Ziele und Wege aber besteht noch Unklarheit. Das kommt daher, daß die Kenntnis ihrer Verhältnisse nicht so verbreitet ist, wie man wünschen sollte.

Der Vortrag bildete den letzten Teil der Tagesordnung der Versammlung und mußte auch der vorgerückten Zeit wegen erheblich gekürzt werden. Hier erscheint er in der ursprünglich beabsichtigten Form und um eine Reihe von Zusätzen vermehrt, wie Namen, Daten und vor allem Literaturangaben. Ein für allemal sei auf drei Stellen verwiesen, an denen der Verfasser selbst sich in verschiedener Art mit dem Gegenstande beschäftigt hat, nämlich: a) Benutzung u. Einrichtung d. Lehrerbibl. a. höh. Schulen. Praktische Vorschläge zu ihrer Reform, Berlin 1905, Weidmann, XX u. 148 S., b) Lehrerbibl. d. höh. Schulen, in Reins Enz. Hdb. d. Päd. ²V, 1906, S. 428—452, c) Programmwesen u. Programm-bibl. d. höh. Schulen in Deutschland, Österreich u. d. Schweiz. Übersicht d. Entwicklung i. 19. Jahrh. u. Versuch einer Darstellung d. Aufgaben f. d. Zukunft, Berlin 1908, Weidmann, XXIV u. S. 81—767 (im folgenden zitiert: a) Ben. u. Einr., b) Reins Hdb. V, c) Programm-wesen). Zu c) vgl. jetzt F. Paulsen, MS. f. höh. Sch. VII, 1908, S. 233—237.

Die Ausführungen des Vortragenden, insbesondere Teil II 2,c, wurden durch eine Ausstellung von Originalphotographien unterstützt, auf denen Innenräume von Lehrerbibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zur Anschauung gebracht waren.

Aber erst Kennen erweckt Interesse, und Interesse schafft Fortschritt, den wir noch an gar manchen Stellen vermissen.

Denn es lagert viel Staub auf diesen Sammlungen. Nicht bloß der Jahrhunderte; das ist begreiflich, hat sogar sein Gutes. Sondern auch schon der Jahre; das aber verlangt nach Abhilfe. Man fragt sich mit Recht: 'Muß das so bleiben? Läßt sich nicht bessern, gründlich und dauernd?' Ich meine wohl.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Entwicklung des Bibliothekswesens außerhalb der höheren Schulen in den letzten beiden Jahrzehnten. Sie ist großartig zu nennen, beispiellos großartig sogar. Staats- und Stadtbibliotheken, Volksbibliotheken und Lesehallen, Behörden- und Parlamentsbibliotheken, Vereins- und Fachbibliotheken jeder Art haben gewaltige Fortschritte gemacht¹⁾; die Einrichtungen der einzelnen Sammlungen sind verbessert, Zusammenhänge im großen angebahnt worden. Besonders die zahlreichen Bibliotheken der Universitätsinstitute²⁾, den Lehrerbibliotheken in mancher Hinsicht vergleichbar, gewähren nun schon seit mehreren Jahrzehnten bei ihrer freien Verfassung den jungen Studenten eine Möglichkeit des Arbeitens, die vorbildlich zu nennen ist.

Und bei uns? Auch hier ist manches geschehen, die Bestände nutzbar zu machen. Es wäre unbillig, das zu verkennen. Die Mittel für ihre Vermehrung sind nicht unbedeutend — sie betragen jährlich im Deutschen Reiche insgesamt gegen eine halbe Million Mark³⁾ —, Hunderte von Verwaltern widmen den Lehrerbibliotheken hingebende Arbeit, die Behörden haben geeignete Maßnahmen⁴⁾ zu ihrer Hebung getroffen. So hat, um nur einiges zu erwähnen, die österreichische Regierung die Bibliotheksverhältnisse ihrer Mittelschulen vor 12 Jahren auf neue Grundlagen gestellt⁵⁾, in Preußen ist ein Leihverkehr zwischen der Königl. Bibliothek in Berlin bezw. den Universitätsbibliotheken und den höheren Schulen eingerichtet worden⁶⁾, der besonders den entlegeneren Provinzialanstalten zu gute kommt. In Württemberg haben sich die Schulbibliothekare zu einer Vereinigung zusammengeschlossen.⁷⁾ Auch die literarische Tätigkeit hat eingesetzt und besonders nach der bibliotheksgeschichtlichen Seite Schätzenswertes geleistet.⁸⁾ Dennoch haben nicht wenige die Empfindung, daß zwischen Mitteln und Leistungen vielfach noch ein Mißverhältnis besteht, besonders diejenigen, die versucht haben, einen Überblick über die Verhältnisse auch im ganzen zu gewinnen. Eine Lebensfrage ist die Verfassung dieser Sammlungen für die höheren Schulen gewiß grade nicht. Rührige Persönlichkeiten werden auch auf diesem Gebiete Wege zu finden wissen, sich

¹⁾ Vgl. Ben. u. Einr. S. 1 ff.

²⁾ Vgl. Zeitschr. f. d. Gymn.-W. LX, 1906, S. 766 und G. Naetebus Ztbl. f. Bibl. XXIII, 1906, S. 341—365.

³⁾ Ben. u. Einr. S. III und 58—62.

⁴⁾ Die wichtigsten sind verzeichnet in Reins Hdb. V 429—431.

⁵⁾ Erlaß vom 30. Dez. 1896, a. a. O. S. 431. ⁶⁾ 31. Okt. 1897, a. a. O. S. 430.

⁷⁾ Vgl. hierüber Programmwesen S. 609 m. Anm. 3.

⁸⁾ Einiges ist angeführt in Reins Hdb. V 449 f.

wissenschaftliche Hilfsmittel ihrer Arbeit zu verschaffen, wenn die Lehrerbibliothek ihrer Schule versagt. Aber man möchte doch, daß wenigstens ein kleiner Teil des Lebens und der Bewegung, die heute durch unser ganzes Schulleben geht, auch diese Sammlungen ergriffe, die z. T. schon so lange eine feste Einrichtung jeder einzelnen höheren Schule sind. Man darf auch mit Recht erwarten, daß das gewaltige geistige Kapital, das in den Lehrerbibliotheken angehäuft ist und sich stetig mehrt, die erhofften Zinsen wirklich trage. Zu dem Zwecke werden wir kurz zu erwägen haben, was diese Bibliotheken für Schule und Wissenschaft bedeuten (I), und wollen dann auf dieser Grundlage eingehender untersuchen, welche Gestaltung in Zukunft die zweckmäßigste sein möchte, ihre Bedeutung zu erhalten und zu mehren (II).

Vorher nur einige Bemerkungen über die Art der Behandlung des Stoffes und die Quellen. Die Fülle des Stoffes ist groß. Es ließe sich leicht ein Buch über den Gegenstand schreiben, was in absehbarer Zeit auch geschehen soll.¹⁾ Hier lassen sich nur Umrisse geben, vom Wichtigsten das Wichtigste, auch nicht alle Einwände widerlegen, die sich hier und da aufdrängen. Daß ich die Schwierigkeiten gleichwohl zu würdigen weiß, die der zeitgemäßen Gestaltung unsrer Bibliotheksverhältnisse an nicht wenigen Orten noch entgegenstehen, werden mir alle gern glauben, die meine früheren Arbeiten kennen (o. S. 361 Anm. 1). Auch daß ich hier von mir selbst sprechen muß, liegt in der Natur der Sache. Die Quellen literarischer Art, besonders in methodischer Richtung, aus neuerer Zeit sind spärlich.²⁾ Darum muß noch andres hinzukommen, was mir für eine erfolgreiche Behandlung des Gegenstandes und als Grundlage für jede künftige Gestaltung gradezu unerläßlich scheint, die anschauliche Kenntnis der Einrichtungen einer möglichst großen und wiederum unter verschiedenen Bedingungen arbeitenden Zahl von Lehrerbibliotheken selbst, die Anknüpfung unmittelbarer Beziehungen zu dem Kreise ihrer Verwalter und Benutzer. Beides habe ich zu erfüllen gesucht, soweit es dem einzelnen möglich ist. Ich habe in den letzten Jahren mehrere Ferienmonate auf den Besuch zahlreicher Schulen und ihrer Bibliotheken (gegen 150) in Deutschland, Österreich und der Schweiz verwendet und daraus wie aus lebendigem Verkehr, persönlichem und weiterhin brieflichem, mit den zu ihnen in Beziehung stehenden Kreisen Anregungen gewonnen, die, wie ich hoffe, für die richtige Erkenntnis ihrer Bedeutung wie für ihre künftige Gestaltung nicht ohne Frucht bleiben werden. Es ist mir ebenso Bedürfnis wie Pflicht, schon hier in Kürze³⁾ allen zu danken, die mir bei der Erreichung meiner Zwecke im großen und kleinen behilflich

¹⁾ Es wird darin vieles, was in der S. 361 Anm. 1 unter a) angeführten Schrift nur angedeutet werden konnte, eingehender behandelt werden, besonders das Technische und das auf die Verhältnisse in Österreich und der Schweiz Bezügliche. Auch die deutschen Bundesstaaten außerhalb Preußens werden zu berücksichtigen sein. Vor allem soll die Darstellung durch Abbildungen unterstützt werden.

²⁾ Die wichtigsten sind zusammengestellt in Reins Hdb. V 452.

³⁾ Genauerer Bericht wird in dem Anm. 1 angeführten Werke erstattet werden.

gewesen sind, Besichtigungen der Bibliotheken gestattet, amtliches Material zur Verfügung gestellt, Auskünfte der verschiedensten Art bereitwilligst erteilt und zu dieser ideellen Hilfe mehrfach auch materielle gefügt haben, den Unterrichtsverwaltungen mehrerer Staaten, besonders Preußens und Österreichs, Direktoren, Schul- und auch Fachbibliothekaren, einer großen Anzahl anderer Amtsgenossen, nicht am wenigsten auch der Weidmannschen Buchhandlung, die, wie so vielen wissenschaftlichen und Schulangelegenheiten, so auch dieser ihr freundliches und tätiges Interesse bezeigt hat. So hat an allem, was hier nur in Kürze gegeben werden kann, um später ausgeführt zu werden, schon ein so großer Kreis der maßgebenden Instanzen mitgearbeitet, daß sich daraus für eine gedeihliche Entwicklung der gesamten Verhältnisse wohl gute Hoffnung schöpfen läßt. Besonders hat sich kollegiale Solidarität, die auch unsres Standes Ehre und Freude in immer steigendem Maße wird — gerade durch unsern Verband — in so erfreulichem Umfange bewährt, daß es auch auf diesem Gebiete an zuverlässigen Bürgschaften für die Zukunft wohl nicht fehlt. Der einzelne vermag auch hier wenig, die Gesamtheit alles.

I. Bedeutung für Schule und Wissenschaft

Was bedeuten die Lehrerbibliotheken für Schule und Wissenschaft, als eine Einrichtung, die neben den großen Landes- und Universitätsbibliotheken und andren bedeutenden Sammlungen ihre besondere Berechtigung haben und eigenartige Wirkung entfalten soll?

1. Der nächste Zweck jeder einzelnen Lehrerbibliothek ist der, daß sie den Lehrern der betr. Schule diejenigen größeren Werke und wichtigeren Zeitschriften in angemessener Auswahl dauernd zur Verfügung stellt, die sie zur Vorbereitung auf den Unterricht, besonders in den oberen Klassen, und für ihre wissenschaftliche Fortbildung nötig haben, aber aus naheliegenden Gründen sich selbst nicht alle anschaffen können. Johannes Schulze¹⁾ hat die Lehrerbibliotheken als ständige Einrichtung jeder höheren Schule in Preußen vor mehr als acht Jahrzehnten ins Leben gerufen. Wenn dieser weitausschauende Organisator, dem das höhere Schulwesen (nicht Preußens allein) fast auf allen Gebieten grundlegende, z. T. heute noch wirksame organisatorische Maßnahmen²⁾ zu verdanken hatte, trotz äußerster Finanznot des Staates nach den Freiheitskriegen, auch trotz bedeutender, damals schon bestehender größerer Sammlungen wissenschaftlicher Art für jede höhere Schule eine eigene Lehrerbibliothek für nötig hielt, so waren es gewiß gute Gründe³⁾, die ihn dazu bestimmten. Er

¹⁾ Vgl. über ihn C. Varrentrapp, J. Schulze und das höhere preuß. Unterrichtswesen i. s. Zeit, Leipzig 1889, Teubner, XVI u. 583 S., bes. S. 401.

²⁾ S. a. Programmwesen S. 131.

³⁾ Es ist wohl mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er sich darüber auch in einer entsprechenden Verfügung geäußert haben wird. Doch ist davon bisher nichts bekannt geworden. Indessen setzen alle späteren einschlägigen Verfügungen, die in den Quellenwerken von Neigebaur, Rönne und Wiese-Kübler abgedruckt sind (vgl. über diese Programmwesen S. 88f.), die Schulzesche Regelung voraus.

hatte, wie bekannt, von der wissenschaftlichen Arbeit der Lehrer eine hohe Meinung und förderte sie, wo und wie immer er konnte. Sollte nun diese Arbeit in die Tiefe gehen, so bedurfte sie vor allem für längere Zeit der notwendigen wissenschaftlichen Hilfsmittel. Diesem Zwecke entsprachen aber grade solche zunächst für einen kleinen Kreis von Benutzern bestimmte Fachbibliotheken, wie sie in den Lehrerbibliotheken nun zu einer festen Einrichtung wurden. Sie allein konnten mit einer zwar kleinen, aber gut ausgewählten Zahl von bedeutenden Werken und Zeitschriften (deren es ja damals für das Gebiet der höheren Schule überhaupt noch nicht allzu viele gab) jedem Lehrer dauernd wesentliche Hilfe leisten. Natürlich nicht ausschließlich. Denn alles boten sie ihm damals so wenig, wie dies jetzt möglich ist. Die Anlage und Pflege einer für persönliche Bedürfnisse bestimmten Privatbibliothek ist durch sie nicht entbehrlich geworden.

Gewiß war es zu Schulzes Zeit notwendiger, die wissenschaftliche Förderung des Standes, der noch im Werden war, auch durch die Lehrerbibliotheken zu betonen, als jetzt, wo er Jahrzehnte erfolgreicher Arbeit für Schule und Wissenschaft hinter sich hat.¹⁾ Die großen wissenschaftlichen Bibliotheken der Staaten und Städte sind seitdem erstaunlich gewachsen, die Möglichkeit ihrer Benutzung aus der Ferne ist ungemein erleichtert worden, auch für die Lehrer. Der schon erwähnte Leihverkehr (S. 362) kommt den höheren Schulen noch besonders zu gute. Dennoch hat für ihren ersten und nächsten Zweck die Lehrerbibliothek jeder einzelnen Schule noch genau dieselbe Bedeutung, wenn nicht höhere, wie vor Jahrzehnten. Denn auch der Kreis der Benutzer der großen Sammlungen ist immer gewaltiger geworden, im Zusammenhange damit aber die Leihfrist naturgemäß immer kürzer. In Preußen ist sie jetzt meist auf drei Wochen beschränkt.²⁾ Und grade wichtige, aber teure, dazu viel begehrte Werke, große Handbücher, Sammelwerke, neuere Zeitschriftenbände, Programmsammelbände u. a. m. werden außerdem im Leihverkehr nur auf noch kürzere Zeit oder gar nicht versendet.³⁾ Hier tritt also wiederum die Lehrerbibliothek mit ihren langen Leihfristen zweckmäßig ein; die auf sie verwendeten Mittel tragen an dieser Stelle die besten Zinsen. Am meisten natürlich in den vielen Hunderten von wissenschaftlichen Mittelpunkten weit abgelegenen Kleinstädten mit nur einer höheren Schule. Es ist so überaus wichtig, daß den Tausenden von Lehrern, die dort ihre Arbeit leisten, ihre Schule auch um ihrer Bibliothek willen lieb wird. Die Förderung der Einrichtung grade an solchen Orten hat besonders idealen Wert, auch als ein Gegengewicht gegen mancherlei geistige Öde, die sich aus bekannten Gründen dort leichter einstellt als anderswo.

Ist die Lehrerbibliothek der einzelnen Schule aber nicht vielleicht in den Universitätsstädten, vor allem in den Großstädten mit ihrer Fülle bedeutender wissenschaftlicher Sammlungen entbehrlich geworden, grade im Zusammen-

1) Programmwesen S. 323—410. 410 ff. 471 ff.

2) Vgl. z. B. die Benutzungsordnung f. d. Kgl. Bibliothek z. Berlin vom 6. Febr. 1905 (und 30. Sept. 1905).

3) Ebenda § 32.

hange mit der oben (S. 362) angedeuteten Entwicklung? Auf den ersten Blick könnte es so scheinen. Der Lehrer hat es doch hier so bequem, alle möglichen Bibliotheken zu benutzen; wozu soll man die nicht unerheblichen Summen aufwenden, an fünf, zehn und mehr höheren Schulen im wesentlichen die gleichen Werke und Zeitschriften anzuschaffen? So ist man in der Tat, um dieser gewiß augenscheinlichen Zersplitterung der Mittel zu begegnen, auch um an Kosten zu sparen, seinerzeit in zwei Großstädten¹⁾ in Erwägungen darüber eingetreten, den einzelnen Schulen nur Handbibliotheken zu belassen, die sonst vorhandenen Bestände aber in geeigneter Weise zu konzentrieren, aber doch von dem Gedanken wieder zurückgekommen, nachdem sich die einzelnen Schulen dagegen ausgesprochen hatten.²⁾ In einer andren Stadt³⁾, derselben, die schon seit Jahrzehnten keine Mittel für wissenschaftliche Beilagen zu den Jahresberichten mehr bewilligt⁴⁾, hat man die Schulen tatsächlich in der Hauptsache auf Handbibliotheken beschränkt und als eine Art von Ersatz einen Zeitschriftenzirkel durch Vermittlung der Stadtbibliothek eingeführt.⁵⁾ Doch hat dies Beispiel nur ganz vereinzelt Nachfolge gefunden.⁶⁾ An andren Orten, wo in neuerer Zeit eine Regelung in ähnlicher Richtung nahe zu liegen schien, ist man doch zu dem Grundsatz, daß jeder Schule eine eigene, voll auszugestaltende Lehrerbibliothek zukomme, zurückgekehrt.⁷⁾ Mit Recht. Die Gründe liegen in dem, was schon im allgemeinen von dem Kreise der Benutzer und der Länge der Leihfristen bei den großen wissenschaftlichen und den kleineren Lehrerbibliotheken gesagt worden ist. Denn auch für den Lehrer in der Großstadt kommt es grade darauf an, bestimmte Werke nicht bloß lange behalten, sondern sie gegebenenfalls auch schnell bekommen zu können. Und grade die größten Bibliotheken versagen, wie bekannt, auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Schulliteratur recht oft. Auch scheint mir die Selbständigkeit jeder einzelnen Schule und ihrer Bibliothek ein beachtenswerter Gesichtspunkt. Diese würde aber durch einen ihr auferlegten Anschluß an eine Stadtbibliothek z. B., die nicht der nächsten Schulaufsichtsbehörde, in Preußen also dem Provinzialschulkollegium, untersteht, leicht beeinträchtigt. Freiere Anschlüsse dieser und ähnlicher Art scheinen mir durchaus zweckmäßig, in Schulkreisen noch viel zu wenig beachtet. Es wird darüber später noch ein Wort zu sagen sein (vgl. u. S. 396).

¹⁾ Berlin und Breslau.

²⁾ Vgl. darüber Ben. u. Einr. S. 35 Anm. 1 und Programmwesen S. 467 m. Anm. 1.

³⁾ Hannover.

⁴⁾ Vgl. Wiese-Irmer IV 441 und Programmwesen S. 213 m. Anm. 1.

⁵⁾ Ebenda S. 468 Anm. 1.

⁶⁾ So z. B. an der neuen Realschule in Lübeck, vgl. deren Jahresber. 1906 S. 9 und S. Schwarz, Schule u. Bibliothek, Lübeck. Blätter XLVIII, 1906, S. 564—566; s. a. S. 550 ff.

⁷⁾ So in Steglitz OR., deren Lehrer zuerst die Bibliothek des Gymnasiums mitbenutzten; s. a. Magdeburg, Jahresber. d. Guericke-schule 1906, wo S. 28 sehr beherzigenswerte Worte gesagt sind, die auch allgemeinere Beachtung verdienen. Eigenartig sind die Verhältnisse in Metz, wo das Lyzeum und die Oberrealschule eine gemeinsame Lehrerbibliothek haben; doch liegen dort beide Anstalten auf demselben Grundstück.

Daß die Lehrerbibliothek auch reiferen Schülern der oberen Klassen bei geeigneter Anleitung durch die Lehrer sehr nützlich sein kann, will ich hier nur andeuten. In früheren Zeiten hat ja in der Regel überhaupt zwischen Lehrer- und Schülerbibliothek keine Trennung bestanden, zu der man später aus praktischen, guten Gründen gekommen ist. So ist die alte Tradition, nach der 'in der Woche einige Stunden dazu angewendet werden müssen, in welchen die Gymnasiasten auf die Bibliothek gehen und daselbst unter einiger Anleitung *cognitionem librorum* erlangen mögen', in der einen oder anderen Form noch an manchen Anstalten lebendig, nicht bloß am Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, aus dessen Geschichte¹⁾ diese Notiz entnommen ist. Im Zusammenhange mit der 'freieren Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe', über die in diesen Tagen so lebhaft verhandelt wird²⁾, scheint eine weitere Ausdehnung des schönen Brauchs empfehlenswert, innerhalb gewisser Grenzen natürlich. Denn in erster Linie dient die Lehrerbibliothek eben dem Zwecke, dem Lehrer das Wesentliche von dem zu bieten, was er für Unterricht und Fortbildung braucht.

2. Mehr als diesen nächsten Zweck werden die jüngeren Lehrerbibliotheken nicht erfüllen können. Man wird ihn auch deswegen im allgemeinen festhalten müssen, um zu weit gehende Ansprüche einzelner abzuweisen, die sich hier und da geltend machen mögen. Aber es geschieht doch auf diesem Gebiete wie anderwärts, daß langsame, aber stetige Entwicklung die Zwecke allmählich verschiebt, daß schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Lösung von Aufgaben möglich wird, an die man zunächst nicht dachte. Auch die kleinen Lehrerbibliotheken wachsen. Band reiht sich an Band, ein Jahrgang wertvoller Zeitschriften an den andern. So ergibt sich nach einigen Jahrzehnten, unter günstigen Verhältnissen wohl noch früher, ein Bestand, dessen Bedeutung allmählich immer mehr über den ersten und nächsten Zweck der Sammlungen hinausreicht und wohl geeignet ist, den Lehrer zu selbständiger, auch produktiver wissenschaftlicher Tätigkeit anzuregen und ihm einen nicht unerheblichen Teil der dazu nötigen Hilfsmittel zu gewähren, wieder mit dem unschätzbaren Vorteile, die Werke schnell zu erhalten und Monate lang ununterbrochen benutzen zu können. Nicht auf allen Gebieten natürlich — denn besonderen Liebhabereien des einzelnen können unsere Sammlungen nicht wohl dienen —, aber doch für den gesamten Kreis des höheren Schulwesens und der damit zusammenhängenden Fachwissenschaften. Schon die zahlreichen Bibliotheken von 5000 Bänden

¹⁾ Vgl. schon Ben. u. Einr. S. 59 Anm. 1 und S. 71 Anm. 1. In der mit diesem Vortrage verbundenen Ausstellung (s. o. S. 361 Anm. 2) konnten dank dem freundlichen Entgegenkommen des jetzigen Verwalters der Bibliothek, Herrn Prof. Dr. E. Walter, einige Blätter vorgelegt werden, die diesen inmitten seiner Schüler, Kunstblätter erläuternd, zeigen und den Betrieb überhaupt charakterisieren.

²⁾ So brachte auch die Braunschweiger Tagung von 1908 ein Referat von Rektor Prof. Dr. U. Schaarschmidt (Chemnitz Rg.), an das sich eine lebhafte Debatte knüpfte; vgl. die Berichte darüber in den Fachblättern.

können dem immerhin kleinen Kreis des Lehrerkollegiums einer höheren Schule in dieser Beziehung recht wertvolle Dienste leisten, und wir haben doch allein in Preußen jetzt schon gegen 150 Lehrerbibliotheken, die einen Bestand von etwa 10 000 Bänden aufweisen, von größeren, die bis an 30 000 oder 40 000 heranreichen, ganz zu schweigen.¹⁾ Die alte, neuerdings grade in unsren Kreisen vielfach erörterte Frage, ob der Lehrer auch heute noch Gelehrter und Forscher sein soll und sein kann, will ich hier nicht aufrollen.²⁾ Das würde zu weit führen. Ich verhehle allerdings nicht, daß ich durchaus der Meinung Paulsens³⁾ bin, daß es ein Unglück für den Stand wäre, wenn seine Mitglieder die lebendige Fühlung mit der Wissenschaft verlören und es aufgäben, sich auch aktiv an ihrer Pflege zu beteiligen. Die doppelte Tatsache stelle ich nur fest, daß auch heute noch Hunderte von Lehrern wirklich Gelehrte sind, zum Teil bedeutenden Rufes⁴⁾, und daß alle über die ersten Anfänge hinausgewachsenen Bibliotheken der höheren Schulen ihnen einen erheblichen Teil der Hilfsmittel für ihre wissenschaftliche Arbeit zu liefern vermögen. Nicht bloß in früheren Jahrzehnten, wo es noch keinen offiziellen Leihverkehr mit den großen Bibliotheken gab und deren unmittelbare Benutzung durch den einzelnen, nicht an demselben Orte Wohnenden sehr erschwert war, haben sie diesen Mangel trefflich ausgeglichen; sie tun es auch jetzt noch. Es ist natürlich, daß der offizielle Leihverkehr grade für die produktive wissenschaftliche Tätigkeit auch des nicht am Orte wohnenden Lehrers mehr leisten kann als für die unmittelbare Praxis des Tages. Denn es ist nicht grade immer nötig, die betr. Werke lange zu haben; wenn man sie nur überhaupt benutzen kann. Viele kann man aber eben überhaupt nicht haben (o. S. 365). Da ist die Lehrerbibliothek wieder der geschätzte Helfer, und am meisten in den kleinen Orten.

Wir sehen also, daß der Durchschnitt unsrer Lehrerbibliotheken für den nächsten Bedarf der Praxis und Fortbildung des Lehrers nützliche und notwendige, durchaus unersetzliche Dienste leistet, und weiter, daß ein erheblicher Teil von ihnen, mindestens die Hälfte, wenn nicht mehr, auch weitergehenden

¹⁾ Ich bemerke dies zur Ergänzung und Berichtigung der in Ben. und Einr. S. 51 ff. gemachten Angaben. Genauere Nachweise werden in dem S. 363 genannten Werke erfolgen, für welches die Benutzung des infolge des Erlasses vom 1. Dez. 1904 eingegangenen Materials gestattet worden ist (vgl. darüber Ben. u. Einr. S. III Anm. 1 und Reins Hdb. V 430f.).

²⁾ Auch auf der Braunschweiger Versammlung von 1908 wurde Bemerkenswertes darüber gesagt, so in dem Festvortrage von GL. Dr. F. Weber (München) über den 'Anteil des höheren Lehrerstandes an dem Geistesleben der deutschen Nation' und besonders auch von dem Vertreter der Universität Göttingen, Prof. Dr. Ed. Schwartz, in seiner eindrucksvollen Ansprache, die in den Preßberichten z. T. kaum erwähnt worden ist.

³⁾ Vgl. dazu besonders dessen Aufsatz 'Der höhere Lehrerstand und seine Stellung in der gelehrten Welt', Braunschweig 1902, Vieweg u. Sohn, 16 S. (schon vorher in zwei Zeitschriften erschienen, s. Programmwesen S. 127 Nr. 126), sowie den Vortrag, mit dem der erste deutsche Oberlehrertag in Darmstadt 1904 eröffnet wurde, 'Die höheren Schulen Deutschlands und ihr Lehrerstand im Verhältnis zum Staat und zur geistigen Kultur', Braunschweig 1904, Vieweg u. Sohn, 31 S., endlich neuerdings MS. f. höh. Sch. VII, 1908, S. 234 ff.

⁴⁾ Vgl. o. S. 365 Anm. 1.

wissenschaftlichen Ansprüchen in gewissem Umfange genügen kann. Daß Staat und Schule ein Interesse daran haben, diesen Zustand aufrecht zu erhalten, brauche ich nicht erst zu beweisen.¹⁾ Jedenfalls geben uns Vergangenheit und Gegenwart wertvolle Gesichtspunkte an die Hand, enthalten aber auch ernste Mahnungen, das Niveau der Sammlungen soweit als möglich zu heben, in großen Städten und ganz besonders in kleinen.

3. Können unsre Bibliotheken oder wenigstens ein Teil von ihnen aber vielleicht noch mehr leisten, oder vielmehr, dürfen sie es? Denn es sind doch Lehrerbibliotheken oder, besser gesagt, Schulbibliotheken! Würden die bisher (unter 1 und 2) charakterisierten Zwecke nicht gefährdet, wenn man die Ziele weiter stecken wollte? Man braucht sie, meine ich, nicht erst zu stecken, sie sind durch die Entwicklung selbst schon vorgezeichnet, grade wie bei anderen Fachbibliotheken.

Die freiere Auffassung vom Zwecke der Büchersammlungen, die sich glücklicherweise immer mehr durchsetzt, ist nicht mehr auf die ganz großen Bibliotheken der Staaten und Städte beschränkt, die schon satzungsmäßig allen vertrauenswürdigen Personen offen stehen. Auch kleinere, aber oft sehr wertvolle Fachbibliotheken von Behörden, Vereinen usf. sind mit wenigen Ausnahmen längst dazu übergegangen, ihre Bestände auch über den Kreis derjenigen hinaus nutzbar zu machen, für die sie ursprünglich bestimmt waren — immer vorausgesetzt natürlich, daß deren berechnete Interessen nicht leiden. So melden sich denn seit langem auch bei unseren Lehrerbibliotheken, sobald sie nur erst auf einige Tausend Bände angewachsen sind, Benutzer außerhalb der Schule, besonders wegen der auf großen Bibliotheken nicht möglichen längeren Leihfristen, ehemalige Schüler der Anstalten, nicht bloß Studenten, sondern auch reifere Männer, natürlich auch Kollegen a. D. Auch das gebildete Publikum klopft an, was besonders in kleinen Landstädten ohne andre Bildungsmittel geradezu idealen Wert hat. In Westfalen z. B. ist die Sache durch das Verhältnis, in dem eine größere Anzahl von Lesevereinen zu den Lehrerbibliotheken steht, fast systematisch ausgebildet worden.²⁾ Man kann nur wünschen, daß festere Beziehungen zwischen Schule und Publikum, zu denen u. a. auch dieser Weg führt, sich immer häufiger knüpfen. Beide Teile können dadurch nur gewinnen; für die Schule und ihre Lehrer wird auch hier Gelegenheit sein, dann und wann ein aufklärendes Wort zu sprechen, dessen ein Publikum dringend bedarf, das nur zu oft durch den weniger gewissenhaften Teil der Tagespresse gegen die Schule und ihren Betrieb eingenommen wird.³⁾

¹⁾ Vgl. auch die Bemerkungen von P. Wendland in der Schrift 'Universität und Schule' (Vorträge auf der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner am 25. Sept. 1907 zu Basel, gehalten von F. Klein, P. W., Al. Brandl, Ad. Harnack, Leipzig und Berlin 1907, Teubner, 88 S.) S. 22; zu seiner Bemerkung über die Erhöhung der Mittel der Schulbibliotheken vgl. u. S. 374.

²⁾ Man findet in den Jahresberichten vieler Anstalten dieser Provinz schätzbares Material.

³⁾ Auch die Programme der Anstalten, Jahresberichte und wissenschaftliche Beilagen in gleicher Weise, dienen diesem Zwecke; vgl. Programmwesen S. 285 ff. 530 ff. u. ö.

Alle solche Beziehungen unsrer Bibliotheken berühren sich aber immerhin noch mit dem Kreise der zuerst genannten Benutzer, weil sie alle diejenigen umfassen oder doch umfassen können, die ein gegebenes Verhältnis zu der betr. Schule von vornherein haben. Nicht so bekannt ist es aber, daß die Wirkung zahlreicher alter, großer Lehrerbibliotheken innerhalb und außerhalb Preußens, die z. T. schon vor der Organisation Joh. Schulzes bestanden und jetzt eine Geschichte von Jahrhunderten hinter sich haben¹⁾, auch in die Kreise der eigentlichen Gelehrten hineinreicht. Diese nehmen, wie jeder der betr. Schulbibliothekare weiß, gewisse Sammlungen um besonderer ihnen eigentümlicher Bestände willen nicht selten in Anspruch.²⁾ Es würde das noch in weit erheblicherem Umfange geschehen, wenn grade diese älteren Bibliotheken in größerer Zahl gedruckte Kataloge³⁾ besäßen, was z. Z. erst bei einem kleinen Bruchteil von ihnen der Fall ist. Ich kann das nicht alles ausführen, muß vielmehr auf das gedruckte Material verweisen. Daß viele der genannten Sammlungen mit ihrer Fülle von Sammelwerken und Zeitschriftenserien aus allen Gebieten auch einen ganz immensen Kapitalwert darstellen, sei nur eben bemerkt. Nicht unerwähnt lassen möchte ich weiter den Umstand, daß das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken in Berlin⁴⁾ auch mit über 100 Lehrerbibliotheken in dauerndem Verkehr steht. Die Ergebnisse der bekannten 'Suchlisten' sind zwar nicht quantitativ, aber qualitativ so wertvoll gewesen, daß das Bureau auch weiterhin auf diese Beziehungen großen Wert legt. - Die Schulmänner würden sich ein Verdienst um die Wissenschaft erwerben, wenn sie diese Suchlisten, die allerdings nicht grade übersichtlich angeordnet sind und oft zur Zeit besonderer Häufung amtlicher Pflichten eintreffen, noch sorgfältiger als bisher prüfen wollten.⁵⁾

Fassen wir zusammen. Unsre Lehrerbibliotheken setzen mit den oben genannten erheblichen Mitteln allein in Deutschland an etwa 1500 höheren Schulen nun bald 20 000 Lehrer in den Stand, sich der wichtigsten, für Beruf und Fortbildung notwendigsten Werke leicht und dauernd zu bedienen, sie erleichtern einem Teile von ihnen die darüber hinausgehende wissenschaft-

¹⁾ Hierüber können die vorläufigen Bemerkungen in Reins Hdb. V 446—448 verglichen werden.

²⁾ Ich verzichte darauf, Einzelheiten anzuführen. Reiches Material findet sich in den Büchern von P. Schwenke, Adreßbuch der deutschen Bibliotheken, Leipzig 1893, Harrassowitz, XX u. 411 S., J. Bohatta u. M. Holzmann, Adreßbuch der Bibliotheken d. österreich.-ungarischen Monarchie, Wien 1900, Fromme, VI, 576 u. 5 S., P. Schwenke u. A. Hortzschansky, Berliner Bibliothekenführer, Berlin 1906, Weidmann, V u. 161 S.

³⁾ Vgl. darüber unten Teil II 2, b (S. 387).

⁴⁾ Vgl. darüber Schwenke-Hortzschansky a. a. O. S. 1—3 und außer der dort (S. 3) angeführten Literatur noch R. Fick, Einige Bemerkungen über Bibliographien, Bibliothekskataloge u. das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken in Berlin, Berl. Akad. WS. I, 1906/07, S. 153—156 und Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken und seine Suchliste, Ztbl. f. Bibl. XXIV, 1907, S. 347—362.

⁵⁾ Die Verwaltung des Auskunftsbureaus war übrigens so freundlich, mir unter gleichzeitiger Ermächtigung öffentlicher Bekanntgabe mitzuteilen, daß die Schulbibliothekare in der Regel nur die der deutschen Literatur angehörigen Titel zu prüfen brauchten.

liche Tätigkeit wesentlich, sie unterstützen die Arbeit früherer Angehöriger der Schulen, geben dem Publikum Anregungen, verschaffen endlich in nicht wenigen Fällen auch den Gelehrten Arbeitsmaterial, das sie auf andrem Wege nicht lange genug oder überhaupt nicht erhalten könnten. Ist es zu viel gesagt, daß sie ein öffentliches Interesse beanspruchen, in ihrer Art wichtige Faktoren des Kulturfortschritts genannt werden können, daß sie im geistigen Leben der Nation etwas bedeuten?¹⁾ Und daß grade für die höheren Schulen und ihren Lehrerstand so viel an wissenschaftlichen Hilfsmitteln vorhanden ist, daß so viel auf deren stetige Vermehrung verwendet wird, wie in so unmittelbarer Weise für keinen andren der praktischen Berufe mit akademischer Vorbildung, hat doch wohl seinen guten Grund, der schon dem Organisator der Lehrerbibliotheken vor acht Jahrzehnten nicht entgangen sein wird. Er ist darin zu suchen, daß diese Sammlungen in erster Linie für diejenigen bestimmt sind, in deren Hände die Zukunft unsres Volkes zu einem erheblichen Teile gelegt ist.

4. Wenn ich es endlich ausspreche, daß die Lehrerbibliotheken in ihrer Gesamtheit auch nicht ohne Einfluß auf die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit sind, so wird gewiß mancher ungläubig lächeln, der auf die noch junge Sammlung seiner Schule angewiesen ist und hier naturgemäß zunächst selbst einfache Wünsche nicht befriedigt sieht. Doch erheben wir auch hier den Blick vom einzelnen zum Ganzen. Man bedenke folgendes. Viele Hunderte unsrer Bibliotheken, besonders die der älteren Schulen, kaufen neben den Werken, die mehr dem unmittelbaren Gebrauch des Tages dienen, mit Recht auch teure Monumentalwerke, große Enzyklopädien, bedeutende fachwissenschaftliche Zeitschriften der verschiedensten Art. Es sind meist Werke, die nicht in hoher Auflage gedruckt werden, jedoch für den Fortschritt der Wissenschaften unentbehrlich sind. Sie wollen aber nicht bloß organisiert, geschrieben und gelesen, sie wollen eben auch gekauft werden. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß an ihrem Zustandekommen den Lehrerbibliotheken, die in ihrer Gesamtheit oft mehrere Hunderte von Exemplaren beanspruchen, ein wesentlicher Anteil zufällt, daß allein ihre Existenz also für den Erfolg solcher Werke entscheidend in die Wagschale fällt und somit dem Fortschritte der Wissenschaft unmittelbar zu gute kommt. Wollte man unsre Bibliotheken also beseitigen oder in der oben (S. 366) bezeichneten Weise weiter einschränken, so ist klar, daß ein erheblicher Teil von Werken der genannten Art auf rein buchhändlerischem Wege überhaupt nicht oder doch nur zu Preisen möglich wäre, die sie weiteren Kreisen unzugänglich machen müßten. Daß in diesem Umstande zugleich für die Verwaltung der Lehrerbibliotheken eine ernste Mahnung liegt, bei den Ankäufen alles Minderwertige beiseite zu lassen, sei hier nur angedeutet (Näheres Teil II 1, a).

¹⁾ Vielleicht hätten sie daher in dem Abriß von F. Milkau, Die Bibliotheken, in: Die Kultur der Gegenwart I 1, 539—590 (Leipzig 1906, Teubner) wenigstens eine Erwähnung verdient.

So scheint sich im ganzen ein recht erfreuliches Bild zu ergeben von der vielseitigen Bedeutung unsrer Lehrerbibliotheken. Aber ist das Licht nicht vielleicht zu stark hervorgetreten? Wo bleibt der Schatten, der doch schon auf den Eingang der Rede gefallen ist? Gewiß werden manchem ähnliche Bedenken gekommen sein, wie sie mich selbst bei mehrfacher Behandlung des Gegenstandes häufig genug bewegt haben. Leisten das, was ich eben skizziert habe, wirklich alle Bibliotheken, oder doch die Mehrzahl, jede in dem Umfange wenigstens, in dem sie es nach Mitteln, Räumen und ihren gesamten Verhältnissen, auch nach dem persönlichen Interesse aller Beteiligten, nicht der Bibliothekare allein, leisten könnte? In der Tat setzte das bisher hier Ausgeführte im ganzen normale Verhältnisse voraus, in Personen und Sachen, und aus manchen Andeutungen werden Kundige schon entnommen haben, daß wir auf diesem Gebiete doch erheblich weiter kommen können, weiter kommen müssen, wenn anders die Bedeutung der Bibliotheken nicht bloß erhalten bleiben, sondern ihre Wirkung womöglich verstärkt werden soll, annähernd wenigstens in dem Grade, der in der organischen Entwicklung so vieler, auch kleinerer wissenschaftlicher Fachbibliotheken außerhalb unsrer Schulen deutlich wahrnehmbar ist. Es wird also noch zu untersuchen sein, welche Mittel anzuwenden sind, um die Verfassung unsrer Lehrerbibliotheken so zweckmäßig zu gestalten, daß sie auch in Zukunft ihren Beruf so vollkommen wie möglich erfüllen. Ich komme damit zum zweiten Teile.

II. Die zweckmäßige künftige Gestaltung

Eine Minderzahl unsrer Lehrerbibliotheken leistet Gutes, einige Vortreffliches, selbst wenn man einen hohen Maßstab anlegt. Die Mehrzahl aber ist der großen Entwicklung des Bibliothekswesens außerhalb der Schulen nicht oder doch nicht planmäßig genug gefolgt. Oft zum Schaden der Benutzer. Der Grund liegt nicht so sehr in den einzelnen Personen, als vielmehr in den Verhältnissen. Zweierlei fehlt vor allem: Die zweckmäßige Organisation der einzelnen Sammlungen und der Zusammenhang im ganzen. Beides steht in Wechselwirkung, sollte es wenigstens stehen. Einen kleinen Beitrag dazu, wie diese Wirkung zu erreichen ist, wollen die folgenden Ausführungen bieten.

Ich schicke die vielleicht nicht überflüssige Bemerkung voraus, daß es mir völlig fern liegt, etwa ein Schema aufzustellen, das für die Verfassung aller Lehrerbibliotheken gültig sein sollte. Das wäre ebenso unpolitisch wie praktisch undurchführbar. Von einer jungen Bibliothek mit kleinen Mitteln kann man nicht gleich Leistungen erwarten, die in einer alten mit langer Tradition selbstverständlich sind; wiederum werden Bibliotheken in alten Räumen, mögen sie auch reichliche Mittel haben, gegenüber neu eingerichteten, in technischer Beziehung auf der Höhe stehenden, in der Erfüllung an sich berechtigter Ansprüche noch lange zurückbleiben müssen. Man kann das im Interesse der Benutzer bedauern, aber schwerlich in Kürze ändern. Uferlose Pläne sollen also hier nicht geboten werden. Der Nachdruck ist durchaus auf das Erreichbare

gelegt, und grade in dieser Beziehung sind mir die günstigen Umstände, die mir die anschauliche Kenntnis so vieler verschiedener Verhältnisse verschafft haben, besonders förderlich gewesen (s. o. S. 363). Das allerdings ist zu fordern und bei gutem Willen aller Beteiligten auch zu erreichen, daß ein gewisses Mindestmaß von Leistungsfähigkeit, das man von jeder Bibliothek erwartet, die überhaupt ihren Zweck erfüllen soll, auch hier hervortrete. Es wird allmählich zu verhindern sein, daß wir außer den Bibliotheken 1. und 2. Klasse noch solche 3. oder 4. Klasse finden, oder daß gar die fünf Zeugnisprädikate, die wir unseren Schülern geben und mit denen manche Kollegen doch immer noch nicht auskommen können, nun in sinngemäßer Anwendung und mit entsprechenden Zwischenstufen auch auf unsre Sammlungen anzuwenden sind. Vor allem aber ist unbedingt festzuhalten, daß jede neue Lehrerbibliothek, auch jede ältere, die in neue Räume übersiedelt, so ausgestattet wird, wie es die Zeit fordert. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, womit ich nicht bloß die Geldmittel meine. Sie sind übrigens weit einfacher, als man gewöhnlich denkt. Man kennt sie oft nur nicht. Das ist ein Hauptgrund, weswegen selbst manche neue Schulbibliotheken ganz verfehlte Anlagen aufweisen. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn alte Übelstände immer aufs neue sanktioniert werden und ein Vorwärtkommen fast ausgeschlossen bleibt.

Aus der Fülle des Stoffes, für dessen Behandlung ich die oben (S. 363) gemachten Bemerkungen wiederum zu beachten bitte, wähle ich vier Abschnitte aus, nämlich:

1. a) Die Mittel und ihre Verwendung.
 - b) Verminderung der Bestände.
2. Die Benutzungspraxis, mit den Unterabteilungen:
 - a) Die Persönlichkeit des Bibliothekars und das Interesse der Lehrer.
 - b) Ausgestaltung des Katalogwesens, besonders der Zettel-, Programm- und gedruckten Kataloge.
 - c) Die bauliche Einrichtung der Bibliotheksräume.
3. Die öffentliche Erörterung der einschlägigen Fragen.
4. Der Zusammenhang der Lehrerbibliotheken im ganzen.

1. a) Die Mittel und ihre Verwendung. Ich habe oft die Klage gehört, unsre Lehrerbibliotheken könnten deswegen nichts Rechtes leisten, weil ihre Mittel für die Vermehrung zu gering seien. Das trifft für eine Anzahl von Fällen zu, besonders in Süddeutschland, gelegentlich auch in Norddeutschland, im allgemeinen nicht. Unter 300 Mark allerdings sollte der Vermehrungs-
etat (von besonderen Fällen lokaler Eigentümlichkeit abgesehen) nirgends heruntergehen, selbst bei Nichtvollanstalten mit kleinen Kollegien nicht, um so weniger, je ungünstiger sonst die Gelegenheit zur leichten Erlangung wissenschaftlicher Hilfsmittel für die Lehrer ist. Und wo z. B. städtische Patrone selbst eine so bescheidene Summe nicht bewilligen können (oder wollen), hätte der Staat unbedingt nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, im Inter-

esse der Schule helfend oder mahnend einzugreifen. Doch sind das, wie gesagt, immerhin Ausnahmen und werden es hoffentlich bleiben. In der Hauptsache ist das, was den meisten Schulen und den Vollanstalten insbesondere durchschnittlich zur Verfügung steht (500—600 Mark jährlich, manchen noch weit mehr), vollkommen ausreichend. Freilich kommt es darauf an, daß diese Summe nicht bloß überhaupt ausgegeben wird, weil das Geld nun doch einmal da ist, sondern daß sie zweckmäßig verwendet wird. Hier ist manches entschieden nicht so, wie es sein sollte, besonders an jüngeren Anstalten, die grade Anlaß hätten, mit den Mitteln gut hauszuhalten. Wer nur etwa ein Dutzend von norddeutschen Jahresberichten herausgreift und den Abschnitt V (Vermehrung der Lehrmittel) mit einiger Aufmerksamkeit liest, wird oft genug Fragezeichen, wenn nicht mehr, an den Rand setzen, wenn anders er überzeugt ist, daß Lehrerbibliotheken wissenschaftliche Sammlungen sind, und nicht mit Bewußtsein (oder aus Gewohnheit) das Niveau auf einen ganz elementaren Standpunkt herabdrücken will. Ich meine also, alles Kleine, Unbedeutende, all der Broschürenkram auch, den man einmal flüchtig durchblättert, um später kaum je wieder hineinzusehen, manche neue Journale in schreienden Farben, auch vieles von der sogenannten schönen Literatur, die man oft mit mehr Recht die häßliche nennen könnte, sollte hier keine Stelle finden, sei die Reklame, die es anpreist, auch noch so eindringlich und stetig. Auch nicht die Hefte zu 0,80 Mark, 1,25 Mark usw. aller der Sammlungen, für welche die betriebsamen Konkurrenzverleger jetzt nur noch mit Mühe geeignete Schlagworte finden. Sie sind, wie jedermann weiß, oft vortrefflich, von Meistern der betr. Fachwissenschaften verfaßt; an sich wäre also gegen sie nichts einzuwenden. Aber sie sind so billig, daß sie sich eben der einzelne kaufen soll, der ihrer bedarf. Ich halte es für richtiger, daß eine Lehrerbibliothek ihre 600 Mark jährlich auf ein Dutzend guter Zeitschriften und auf 20—30 größere Werke zu je 10—20 Mark oder mehr verwendet, anstatt das Geld für Kleinigkeiten auszugeben. Nur so wird sie für jetzt und später — auch das ist ja zu bedenken — wirklich einem Kollegium wissenschaftlich gebildeter Männer das geben können, was nötig ist (s. S. 365), dem einzelnen aber leicht versagt bleibt, wenn er selbst nicht in der Lage ist, es zu kaufen. Auch der oben (S. 371) berührte Gesichtspunkt, wissenschaftliche Unternehmungen zu fördern, ist beachtenswert. Natürlich soll man auch hier nicht schematisch verfahren; es gibt auch billige, aber ausgezeichnete Hilfsmittel, die z. B. in der Handbibliothek unentbehrlich sind. Aber wenn die kategorische Weisung einer älteren preußischen Verfügung¹⁾ uns heute auch etwas pedantisch klingen mag, in der es hieß: 'Bücher, welche neu unter 1 Taler kosten, muß sich jeder Lehrer aus eigenen Mitteln anschaffen', so steckt doch ein berechtigter Kern darin, und man sollte darauf wirklich etwas mehr achten. In Österreich wird übrigens noch heute grundsätzlich in ähnlichem Sinne verfahren. Geschieht das allent-

¹⁾ Vom 10. Nov. 1831 (Bibliotheken-Ordnung f. d. kathol. Gymnasien d. Prov. Schlesien § 11), bei Neigebaur a. a. O. S. 311.

halben, so kann auch eine junge Bibliothek schon im Laufe eines Jahrzehnts sich in den Besitz so vieler bedeutender, dauernd wertvoller Werke setzen, daß sie selbst an einem größeren Orte den Lehrern ganz wesentliche Hilfe leistet.

Das bringt mich darauf, auch über die gerechte Verteilung der Vermehrungsetats ein Wort zu sagen. Wir finden heute häufig Lehrerbibliotheken mit ganz gleichen Mitteln ausgestattet, obgleich sie unter völlig verschiedenen Verhältnissen arbeiten. Gewiß soll man denen, die haben, nicht nehmen; das wäre eine Härte. Aber bei Neubewilligungen wären vielleicht gewisse Verhältnisse sorgfältiger zu beachten, z. B. die Größe des Kollegiums, der Umstand, ob sich die betr. Schule in einer kleinen Universitätsstadt befindet oder nicht (in größeren Städten liegt die Sache bei den weiten Wegen wieder anders), ob sie die einzige höhere Lehranstalt am Orte ist oder von anderen Unterstützung erhalten kann u. a. m., kurz, individuelle Behandlung ist hier vonnöten. Nur so wird man auch kleine Bibliotheken leistungsfähiger machen und erhalten.

b) Wenn ich in diesem Zusammenhange auch einer Verminderung der Bestände in manchen älteren Bibliotheken das Wort rede, so könnte das zunächst auffällig erscheinen bei jemandem, der sich die Hebung der gesamten Verhältnisse zur Aufgabe gemacht hat; insbesondere möchte sich manches Mitglied einer jungen Anstalt darüber wundern, in deren Bibliothek die Regale noch gähnende Leere zeigen. Indessen hängt auch dieser Vorschlag am letzten Ende damit zusammen, die Benutzung der Sammlungen zu erleichtern, ja ihnen den Nutzungswert überhaupt zu erhalten. Ich halte diese Frage, an deren Lösung man bisher nur vereinzelt und mit Notbehelfen herangegangen ist, für so wichtig, daß ich meine, sie darf von der Tagesordnung überhaupt nicht mehr verschwinden. Insbesondere werden die größeren deutschen Staaten und auch manche Städte sich in absehbarer Zeit energisch und systematisch mit ihr befassen müssen. Sie werden es um so leichter können und wollen, weil der finanzielle Gesichtspunkt, der sonst in allen Fragen des Fortschritts immer der schlimmste Stein des Anstoßes ist, sich hier meist in einer Weise wird regeln lassen, der beiden Teilen nützt, den Staaten und Städten ebenso wie den Schulen und ihren Bibliotheken. Hunderte der älteren Lehrerbibliotheken haben seit langem mit Raumschwierigkeiten zu kämpfen, deren sie selbst in Neubauten oft nur vorübergehend Herr geworden sind. Sie sind mit Tausenden von Bänden belastet, die oft seit Jahrzehnten kein Lehrer benutzt hat. Und diese Bestände nehmen, was noch bedenklicher, dem Neuen und für uns wirklich Wichtigen den Platz. Die alten Folianten und Quartanten müssen unten Wacht halten¹⁾, oft bis zur Kopfhöhe; um zu dem Neuen zu gelangen, muß man auf schwerfälligen Leitern, diesem Schrecken aller alten Bibliotheken in alten Räumen, bis zur Decke emporsteigen. Schließlich gebricht es aber ganz an Raum, so daß der Nutzungswert der Sammlung überhaupt beeinträchtigt wird.

¹⁾ Viele der ausgestellten Blätter (s. o. S. 361 Anm. 2) gaben ein anschauliches Bild davon.

Man kann doch aber nicht alle 20 Jahre anbauen oder neue Räume ausfindig machen; und ich meine, man soll es auch nicht. Bauherren und Benutzern kann anders geholfen werden.

Was soll geschehen? Man wird zunächst scheiden müssen. Unter den Beständen, die der Staub der Jahrhunderte oder Jahrzehnte deckt, sind solche, die nicht nur für unsere Zwecke, fasse man sie immerhin so weit als möglich, sondern auch für die Wissenschaft überhaupt wertlos¹⁾, oder, wenn doch gelegentlich einmal von Bedeutung, jedenfalls in den großen Landes-, Universitäts- und Stadtbibliotheken noch in so vielen Exemplaren vorhanden sind, daß wir nicht darauf bedacht zu sein brauchen, sie für Benutzer zu konservieren, die sich vielleicht in mehreren Jahrzehnten zwei- oder dreimal einstellen. Das ist Sache der großen Bibliotheken. Also hinaus mit den Schmökern, einpacken, beiseite stellen, auf den Boden, in den Keller oder sonstwohin, auch einstampfen! Es fehlt für keinen dieser Fälle an Beispielen aus der Praxis.²⁾ Die Hauptsache ist für die oben (S. 364 ff. unter 1 und 2) bezeichneten Zwecke, daß die neuere wissenschaftliche Literatur, die wir brauchen, Platz hat und leicht zugänglich ist. Sodann finden sich aber erfahrungsmäßig in unseren Sammlungen auch ältere Bestände, die höchst wertvoll, wie Inkunabeln und alte Drucke, z. T. einzig in ihrer Art sind. Die 'Suchlisten' des 'Auskunfts-bureaus der deutschen Bibliotheken' (o. S. 370) werden voraussichtlich, je mehr sie sich bei uns einbürgern, von Jahr zu Jahr mehr Seltenheiten zu Tage fördern, von denen die Schulbibliothekare manchmal nichts wußten und besonders da nichts wissen konnten, wo ältere Bestände schlecht oder gar nicht katalogisiert waren. Hier dürfte noch mancher Schatz zu heben sein. Alle solche Dinge kommen aber in großen Landes- und Stadtbibliotheken weit besser zur Geltung. Hier sind sie an ihrem Platze, nicht in den Schulbibliotheken, am wenigsten dann, wenn Räume, Katalogverhältnisse und infolgedessen Benutzungsmöglichkeit selbst hinter bescheidenen Anforderungen zurückstehen.

Man wird also Verhandlungen mit staatlichen und städtischen Behörden, großen Bibliotheken usf. anknüpfen müssen. In geeigneten Fällen könnte der Staat die Sache auch selbst in die Hand nehmen und systematisch vorgehen. Im einzelnen wird die Regelung auf sehr verschiedene Weise stattfinden, je nach der Rechtslage und wie es die Sache sonst zu empfehlen scheint. Die Bestände können unter Wahrung des Eigentumsrechts abgegeben, unter Umständen auch ohne dies überlassen werden, da schon die Lösung der reinen Platzfrage für viele Lehrerbibliotheken einen erheblichen Fortschritt

¹⁾ Besonders durch Danaergeschenke ist nicht wenig derartige in unsere Sammlungen gelangt.

²⁾ Vgl. z. B. in dem vom sächsischen Gymnasiallehrerverein herausgegebenen Werke, Veröffentlichungen z. Geschichte d. gelehrten Schulwesens im Albertinischen Sachsen, I (Leipzig 1900, Teubner, VII und 248 S.) S. 63 über die Einstampfung bestimmter alter Bestände der Gymnasialbibliothek in Bautzen, die nach sorgfältiger Prüfung erfolgen sollte. Ausscheidungen wenig gebrauchter Bestände aus dem Hauptraum der Lehrerbibliotheken haben schon an mehreren Schulen stattgefunden, die ich hier nicht alle nennen will.

darstellt; in besonderen Fällen wären die betreffenden Bestände nach sachverständiger Abschätzung zu verkaufen. Es fehlt für alle diese Methoden nicht an Beispielen; ich verweise für frühere Jahrzehnte auf das gedruckte Material¹⁾, für die neueste Zeit auf den Verkauf der älteren Bestände des Gymnasiums in Heiligenstadt (Eichsfeld) an die Kgl. Bibliothek zu Berlin, der in Schulkreisen fast gar nicht bekannt geworden ist.²⁾ Überhaupt dürfte gerade die Kgl. Bibliothek zu Berlin, wie ich anzunehmen Grund habe, nach Übersiedlung in ihren Neubau bereit und geneigt sein, aus älteren Gymnasialbibliotheken manches zu übernehmen.³⁾ Viele Schulbibliotheken, auch ältere, dürften einen Extrafonds für Vermehrung in bezug auf neuere wissenschaftliche Literatur sehr wohl gebrauchen; der laufende Etat könnte sogar zeitweise herabgesetzt oder gestrichen werden, so daß sich im ganzen erhebliche Ersparnisse erzielen ließen. So würde auch manchem Schulpatron die stetige Sorge um die Unterbringung vieler Tausende von Bänden dauernd erleichtert. In infinitum können unsre Lehrerbibliotheken doch überhaupt nicht wachsen. Und ich meine, daß man hier einmal zu bestimmten Grundsätzen kommen muß, die später eine allgemeine Regelung möglich machen. Über 10000 Bände etwa — ich greife noch ziemlich hoch — sollte man in Zukunft keine unsrer Bibliotheken mehr anwachsen lassen und jeden Neubau (von einzelnen besonderen Fällen abgesehen) von vornherein nur auf einen solchen Bestand — auf diesen aber auch wirklich und reichlich — einrichten. Diesen zu erreichen, braucht eine neue Bibliothek mit Durchschnittsetat unter normalen Verhältnissen etwa 80—100 Jahre, wenn nicht längere Zeit, und von dem, was eine heute 5000 Bände zählende Schulbibliothek nach fünf Jahrzehnten enthalten wird, ist mindestens die Hälfte entweder völlig veraltet oder doch für ihren besonderen Zweck nicht mehr nutzbar. Alle zehn Jahre etwa dürfte es in Zukunft geraten sein, sich bei allen Bibliotheken, die den Bestand von etwa 10000 Bänden erreichen, mit planmäßiger Ausscheidung irgend einer Art zu beschäftigen.

Ich zweifle nicht, daß diese Vorschläge manchem Direktor oder Bibliothekar, der an seinen Schätzen hängt, aber gleichwohl einer freieren Benutzungspraxis grundsätzlich feindlich gegenübersteht, höchst unsympathisch, ja vielleicht sogar 'unwissenschaftlich' erscheinen mögen. Wer so denken oder reden sollte, würde aber damit zugeben, daß er von den wissenschaftlichen Auffassungen, die heute unsre großen Bibliotheken beherrschen, ganz unberührt geblieben ist, in denen erster Grundsatz ist, die Bestände bekannt, zugänglich und nutzbar zu machen, was in vielen alten Schulbibliotheken gar nicht oder nur unvollkommen geschehen kann. Wer jedoch nur ein Dutzend solcher Räume oder einige alte Realkataloge gesehen hat, die selbst ein kundiger Bibliothekar bei voller Liebe zur Sache erst nach Jahren einigermaßen beherrscht, wird mir wohl beistimmen.

¹⁾ So besonders auf die S. 370 Anm. 2 zuerst genannten beiden Werke.

²⁾ Vgl. Ztbl. f. Bibl. XXIV, 1907, S. 560. Nach Liter. Ztbl. LIX, 1908, Sp. 484 betrug der Verkaufspreis 15 330 Mk.

³⁾ Vgl. über ein Angebot an die Bibl. d. Dom-G. i. Magdeburg Lit. Ztbl. a. a. O. Sp. 698.



Es ist selbstverständlich, daß in allen solchen Fällen planmäßiger Ausscheidung mit Vorsicht, unter Hinzuziehung von Fachmännern, sowie mit Schonung von lokalen, provinziellen und (in kleineren Staaten) auch Landesinteressen verfahren werden muß. Von der Rechtsfrage ist schon die Rede gewesen. Alte Bibliotheken, die hinreichende Räume und gute Kataloge, vor allem gedruckte und vollständige, besitzen, mögen ihre Bestände vielleicht überhaupt behalten, stiftische Anstalten z. B.; und alles, was sich auf die Geschichte einer einzelnen Anstalt bezieht, wozu ich auch die Schriften der an ihr tätig gewesenen Lehrer rechne, wird überhaupt am besten in ihrer Bibliothek verbleiben, immer vorausgesetzt, daß für Bekanntmachung und Benutzungsmöglichkeit ausreichend gesorgt ist. Jedes Schema wäre auch in dieser Beziehung durchaus vom Übel. Im allgemeinen scheint mir aber das Problem, dessen Lösung ja schon hier und da in Angriff genommen worden ist, wichtig genug, um es nicht mehr aus den Augen zu verlieren. Das wissenschaftliche Niveau der Bibliotheken wird bei weiterer Verfolgung dieser Gesichtspunkte keinesfalls sinken, besonders wenn sich die stetige Vermehrung in der Richtung bewegt, die ich oben (S. 374) angedeutet habe. Es wird im Gegenteil Leben und Bewegung in manche jetzt staubbedeckten Räume kommen. Schule und Lehrer können dadurch nur gewinnen, daß die neueren Bestände nun leichter, von erschwerenden Förmlichkeiten freierer Benutzung zugänglich werden, die bisher an vielen Stellen so gut wie unmöglich war. Damit komme ich auf die Benutzungspraxis.

2. Die Benutzungspraxis. Die Benutzungspraxis ist der wichtigste Punkt unsrer Lehrerbibliotheken, in weitaus den meisten leider immer auch noch der wundeste. Von der Art ihrer Regelung in der nächsten Zukunft hängt m. E. allerdings die weitere Entwicklung ganz wesentlich ab, ebenso das Niveau der Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Sammlung. Man wird sich an Hunderten von Stellen endlich die Frage ernstlich vorlegen müssen, ob es denn immer noch in dem alten, ausgefahrenen Geleise weitergehen kann, oder ob nicht neue Wege eingeschlagen werden sollen, die von den Institutsbibliotheken der Universitäten und auch einer kleinen Zahl von Lehrerbibliotheken selbst nun schon wirklich eingeschlagen und nicht bloß als gangbar, sondern als einzig zum Ziele führende erprobt sind. Da ich grade diese Frage schon mehrfach behandelt habe¹⁾, fasse ich hier nur das Wichtigste in Kürze zusammen, unter Hinzufügung dessen, was mir aus der neueren Praxis einzelner Anstalten und sonst noch bekannt geworden ist.

Man hat in unsren meisten Schulbibliotheken den älteren Ausleihebetrieb der größeren Bibliotheken einfach kopiert, so wenig er für unsre besonderen Verhältnisse in der Regel paßte. Der Typus des fleißigen, gewissenhaften, ordnungsliebenden Kustos, der aber jeden Bücher Begehrenden immerhin etwas mißtrauisch betrachtete, wurde auch bei uns heimisch. Man errichtete zwischen Bibliothekar und Lehrrepublikum Schranken von Holz und Eisen; dazu kamen

¹⁾ Vgl. besonders Ben. u. Einr. S. 62—89 und Reins Hdb. V 438 f.

die unsichtbaren, noch hemmenderen, die durch lokale und provinziale¹⁾ Benutzungsordnungen sanktioniert wurden. Manche von diesen, sachlich längst obsolet geworden, sind formell gleichwohl noch heute in Kraft und hindern jede freiere Entwicklung. Man beachtete eben gar nicht, daß die Verhältnisse der großen Sammlungen und unserer kleineren doch völlig verschiedene waren. Dort sah sich der Bibliothekar Hunderten von fremden Benutzern gegenüber, hier waren es die ihm durch die Arbeit der Schule eng verbundenen eigenen Kollegen. Wollen wir ganz ehrlich sein, so müssen wir sagen, Jahrzehnte hindurch ist die Schulbibliothek zu 99 Prozent nur dem Bibliothekar, allenfalls noch dem Direktor, wirklich voll zugänglich gewesen. Beide oder wenigstens der erstere konnten benutzen, wann und soviel sie nur wollten, innen und außen, für Schule und Wissenschaft. Den Kollegen wurden Bücher nur in homöopathischen Dosen und fast nur im Ausleiheverfahren verabfolgt. Benutzung im Bibliothekslokale selbst, auch Einsicht in die Kataloge, war wenig üblich oder nur in Anwesenheit des Verwalters unter Vorsichtsmaßregeln möglich. 'Hie Bibliothekar, hie Kollegen', das war die Losung, das ist sie vielfach noch heute. Eigentlich ein unglaublicher Zustand, wenn man bedenkt, für welche Zwecke die Sammlung bestimmt war, doch immerhin entschuldbar, wenn man den älteren Betrieb auch der größeren Bibliotheken daneben hält. Aber diese änderten ihren Betrieb, stellten Tausende von Bänden in den Lesesälen zu jedermanns freier Verfügung; die Universitätsbibliotheken ließen den engeren Kreis der Dozenten auch in die Magazine zu, die Institutsbibliotheken²⁾ gaben grundsätzlich ihre gesamten Bestände an Ort und Stelle der Benutzung ihrer Mitglieder frei, fast den ganzen Tag hindurch, gelegentlich sogar bis in die Nacht hinein.³⁾ Und die Sache ging und wurde trotz einzelner Anstöße (wo fehlten die wohl?) bis heute beibehalten; denn die Methode war richtig und zeitgemäß. Man glaube übrigens ja nicht, daß die räumlichen Verhältnisse dieser Institute im allgemeinen besonders glänzende wären; auch in ihnen (ich kenne ihrer eine ganze Anzahl) hat man in dieser Beziehung mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, dennoch aber einen zeitgemäßen Betrieb ermöglicht. Die Lehrerbibliotheken dagegen blieben zurück oder folgten so langsam, daß bei vielen von ihnen noch heute von wirklicher Ausnutzung der Bestände nicht die Rede ist. Denn was will es sagen, wenn solche mit 5000, 10000 und mehr Bänden nur einige Hundert davon jährlich ausleihen?⁴⁾ Die Unzweckmäßigkeit bestimmter Bibliotheksstunden (mehr als zwei wöchentlich sind übrigens einem Schulbibliothekar, der in erster Linie auch Lehrer ist, nicht wohl zuzumuten) sah man schließlich ein; nur hier und da bestehen sie

¹⁾ Eine Auswahl ist in Reins Hdb. V 429 ff. genannt.

²⁾ Vgl. über sie schon oben S. 362 mit Anm. 2.

³⁾ So z. B. neuerdings im philolog. Seminar zu Göttingen, wie ich von befreundeter Seite erfahre.

⁴⁾ In Jahresberichten von Schulen, auch in den Verwaltungsberichten mancher Städte finden sich darüber bemerkenswerte statistische Notizen, die im Zusammenhange noch auszubeuten sind.

noch und mögen auch berechtigt sein, in Internaten z. B. und da, wo ein erheblicher örtlicher Leihbetrieb außerhalb des Kollegiums stattfindet. In allen anderen Fällen, besonders in größeren Städten, sind sie unzureichend und für Verwalter und Benutzer gleich lästig, was ich nicht mehr zu beweisen brauche. Ich bemerke nur dies, daß weder Bibliothekar noch Kollegen heute noch so viel Zeit haben wie vor Jahrzehnten, wo es in einer (schon oben¹⁾ angeführten) Verfügung von dem ersteren gemächlich hieß: 'In den Wintermonaten erwartet derselbe, da das Bibliothekenzimmer zur Verhütung von Feuersgefahr nicht geheizt werden darf, zur bestimmten Zeit auf seiner Stube diejenigen, welche Bücher holen oder abliefern.'²⁾ Man verlieh eben die Bände fast ausschließlich nach Hause, gleichgültig, ob sie zu längerem Studium oder nur zum Nachschlagen benutzt werden sollten, letzteres auch in Rücksicht auf die Revision eine überaus lästige Sache. Bei den schlechten Katalogverhältnissen blieben Tausende von Werken ungenutzt; man kannte sie nicht, mußte alles dem Bibliothekar einzeln abfragen, der auch nicht immer Auskunft geben konnte oder mochte. Die Lehrer gewannen kein Verhältnis zur Bibliothek, sie konnte ihre werbende Kraft nicht üben. Allmählich hat man eingesehen, daß das unhaltbare Zustände sind. Man legte in den Lehrerzimmern Handbibliotheken an, oft sehr reichliche³⁾, die aber doch nur ein Notbehelf sein konnten. An vielen Stellen war schon die Raumfrage hinderlich, ungestörtes Arbeiten außerdem unmöglich. Dann richtete man besondere Lesezimmer ein, aber nicht immer in Verbindung mit der Bibliothek und dem Lehrerzimmer; doch alles, was über den Bereich der hier aufgestellten Nachschlagewerke oder neuesten Zeitschriftenhefte hinausging, mußte nun erst dahin transportiert und wieder zurückgebracht werden. Der Bibliothekar erklärte sich fernerhin bereit, nachdem sich die Bibliotheksstunden mehr und mehr als unzweckmäßig herausgestellt hatten, 'jeder Zeit' den Kollegen zum Ausleihen von Büchern oder zum Nachschlagen in der Bibliothek selbst zur Verfügung zu stehen, in den Pausen, während freier Stunden, nach Schulschluß usf., d. h. so lange er selbst im Schulhause zu tun hatte. Hier war wieder die Grenze. Und die Ferien, vielen die wichtigste Zeit für zusammenhängende Arbeit, blieben in der Regel ganz außer Betracht. Auch hatte, wie leicht einzusehen, das liberale 'jeder Zeit', das ich in vielen Berichten gefunden habe, doch in den meisten Fällen nur theoretische Bedeutung, so sehr auch einige Bibliothekare, die ich kenne, mit gradezu aufopferungsvoller, selten anerkannter Hingabe bemüht waren und sind, es buchstäblich zu erfüllen. Denn einmal hat der Bibliothekar in den Pausen ebenso Anspruch auf Ruhe als die anderen Kollegen, die zudem, wenn sie noch jünger sind, den älteren Mann ungern bemühen werden, und der Schulbetrieb bietet täglich, grade in den Pausen, so viel Hinderungen, daß auch dieser Ausweg ganz unzureichend ist.

So ist man endlich nicht bloß in vernünftiger Erwägung der Zwecke einer

¹⁾ Vgl. S. 374 Anm. 1. ²⁾ Neugebauer a. a. O. S. 312 (§ 20).

³⁾ Die S. 361 Anm. 2 erwähnte Ausstellung bot auch hierfür ein Beispiel in der Abbildung des Lesezimmers im Neubau des Kgl. Gymnasiums zu Speyer.

modernen Bibliothek, sondern vor allem durch die Praxis, durch die Rücksicht auf die Bedürfnisse des Bibliothekars und der Kollegen mit zwingender Notwendigkeit dazu gekommen, die ganze Bibliothek zu jeder Zeit allen Kollegen ohne Einschränkung zugänglich zu machen, d. h. jedem den Schlüssel zu geben, zur Benutzung an Ort und Stelle, ja sogar meist auch zum Ausleihen gegen Eintragung in das ausliegende Buch oder Hinterlegung eines Zettels. Man hat damit nichts Unerhörtes getan, sondern den durch langjährige, gemeinsame Arbeit an einem Orte verbundenen Kollegen nur dasselbe Recht gegeben, dessen die jungen Studenten, dieselben, die von jenen kaum erst von der Schule entlassen waren, in den Institutsbibliotheken mit halbjährlich wechselnden, viel zahlreicheren Benutzern schon lange teilhaftig sind. Die Zahl dieser Schulen ist noch klein, einige Dutzend sind es etwa, aber die Tendenz zur Ausdehnung der freien Praxis ist da, und sie wird sich, davon bin ich fest überzeugt, weiterhin stetig durchsetzen, je mehr die heute herrschenden Anschauungen vom Zwecke der Bibliotheken auch in unseren Kreisen heimisch werden. Ich habe selbst die Freude erlebt, die von mir schon früher empfohlene und gegen allerlei Bedenken verteidigte Praxis in mehreren Anstalten neu eingeführt zu sehen. Wir finden sie heute z. B. in Berlin (vgl. Luisen-G. und 7. städt. höh. Mädchensch.), Grunewald b. Berlin (Gem.-Rg.), Hildesheim (bischöfl. G. Joseph.), Frankfurt a. M. (fast an allen städt. Anstalten), Pankow b. Berlin (Gem.-Rg.), Bremen (Neues G.), Stuttgart (Eberh. Ludw.-G.). Es sind, wie man sieht, nicht bloß neue, kleine Bibliotheken darunter, sondern auch alte, größere, in alten Räumen wie in neuen; königliche, städtische und stiftische Anstalten sind vertreten — lauter Umstände, wohl geeignet, auch Bedenklichen und überzeugten Gegnern Mut zu machen, die Sache im Interesse der Lehrer zu erproben. Ihr hoher Nutzen ist nach allem, was bisher ausgeführt ist, ganz unbestreitbar; wer den grundsätzlich leugnet, mit dem ist eigentlich nicht zu reden. Und von fast allen genannten Anstalten, deren Bibliotheken ich gesehen, deren Direktoren, Bibliothekare und Kollegen ich, z. T. mehrfach, gesprochen habe, weiß ich unmittelbar, daß man von der neuen Art des Betriebes so hoch befriedigt ist, daß man sich kaum noch vorstellen kann, es wäre jemals anders gewesen. Die Benutzung hat ganz erheblich zugenommen, um das Doppelte und Dreifache, in der Tat wohl noch um weit mehr, weil die Zahl der Benutzungen an Ort und Stelle statistisch schwer festzustellen ist. Der Hauptzweck der Sache ist also erreicht worden. Und eine gewisse Gemeinsamkeit der Kollegen in literis, wie ich einmal sagen möchte, ist auch ein idealer Gewinn.

Die naheliegenden, von mir übrigens schon früher widerlegten Bedenken der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Verantwortlichkeit des Bibliothekars sind grade in den letzten fünf Jahren aus dem Stadium des Problematischen in das erfolgreicher Lösung getreten, an allen Anstalten, die ich genannt habe. Die Ordnung wird aufrecht erhalten, sobald die Kollegen sich eingewöhnt haben und der Bibliothekar, besonders im Anfang, ein wachsameres Auge hatte. Kollegiale Rücksicht und Solidarität, auch die Einsicht, daß

Unordentlichkeit des einzelnen jedem andern und am letzten Ende dem Urheber selbst schadet, tun ein übriges. Die sog. 'Revision' muß nun natürlich eine vollständigere sein (jeder Kollege erhält eine Abteilung zugewiesen); die beliebten Stichproben hatten schon bei der älteren Praxis so gut wie keinen Wert. Die Verantwortlichkeit kann unter den veränderten Verhältnissen allerdings nicht mehr der Bibliothekar bzw. der Direktor allein tragen. Vielmehr hat sich das gesamte Kollegium für den Bestand solidarisch zu erklären und für etwaige Verluste gemeinsam einzutreten. So geschieht es an allen genannten Anstalten, nach freier Übereinkunft oder besonderer Ordnung.¹⁾ Der Erfolg hat auch hier den neuen Grundsätzen recht gegeben. Verluste sind teils gar nicht, teils so selten vorgekommen, daß auf den einzelnen im Laufe mehrerer Jahre nur einige Groschen kamen. Sie wurden ohne Widerstreben gezahlt; denn die erlangten Vorteile waren zu bedeutend, als daß man nicht kleine Anstöße willig in Kauf genommen hätte. Ganz ohne sie ist es noch bei keiner Reform gegangen, auch in den alten Geleisen übrigens wohl nicht, und Gegner können sie kaum für sich geltend machen. Sagte doch schon vor mehr als vier Jahrzehnten E. Förstemann, der jüngst verstorbene Schulmann, Gelehrte, Schul- und Berufsbibliothekar sehr richtig, der Bibliothekar 'möge stets eingedenk sein, daß es besser ist, wenn ein Buch verloren geht, als wenn tausend nicht benutzt werden'²⁾, und war doch wohl ein vorsichtiger, konservativer Mann. So wird man denn wünschen mögen, daß die Vorteile, die jetzt erst einige Hunderte von Kollegen in ihren Bibliotheken genießen, in absehbarer Zeit ebenso vielen Tausenden und endlich einmal allen zu gute kommen. Soweit es möglich ist! Denn das weiß ich natürlich auch, daß es in manchen alten Bibliotheken zurzeit eben nicht geht, wenigstens nicht für alle Kollegen, und daß hier eine Einführung der neuen Praxis von heute auf morgen gradezu verhängnisvoll werden könnte. Man wird in solchen Fällen Geduld haben müssen, bis ein Neubau kommt oder eine planmäßige Ausscheidung des Ballastes stattgefunden hat, wie sie oben angedeutet wurde (S. 375 ff.), und dann mit Vorsicht, aber doch stetig das Ziel im Auge, vorzugehen haben, bis die Sache sich ohne erhebliche Anstöße auch hier regelt. Die Bedenken, die ältere Kollegen auf Grund ihrer langen Gewöhnung haben, sind psychologisch durchaus begründlich, wenn auch sachlich nicht mehr berechtigt. Die Praxis, und zwar die erfolgreiche, an so vielen Anstalten wird am leichtesten Mut machen. Denn das Bedürfnis der regen Benutzung der Lehrerbibliothek ist doch im Grunde überall das gleiche, so wie es unsre Ziele in Schule und Wissenschaft auch sind. Sollte es wirklich irgendwo nicht hervortreten, oder ein Kollegium keine

¹⁾ Die ebenso einfachen wie zweckmäßigen Benutzungsordnungen von Berlin (vgl. Luise-G.) und Grunewald (Gem.-Rg.) konnten im Einverständnis mit den betr. Verwaltungen der Versammlung vorgelegt werden.

²⁾ Über Einrichtung und Verwaltung von Schulbibliotheken, Nordhausen 1865, F. Förstemann (33 S.), S. 27. Es ist ein noch heute lesenswertes Büchlein; nur in der Frage der Ordnung der Programme ging der Verfasser von Voraussetzungen aus, die heute nicht mehr als maßgebend gelten können, vgl. Programmwesen S. 655 f.

Neigung haben, sich auch hier solidarisch zur Einheit zusammenzuschließen, so ist sicher auch in anderer Hinsicht etwas nicht so, wie es sein muß.

Auf solcher Grundlage wird man es dann auch weiterhin nicht schwer finden, alte Benutzungsordnungen zu revidieren, wie dies in vielen Fällen schon geschehen ist. Zunächst bei den einzelnen Anstalten. Denn die Sache erfordert nach Lage der Dinge fürs erste möglichst individuelle Behandlung. Allgemein verbindliche Vorschriften für eine Mehrheit von Schulen scheinen mir zur Zeit noch nicht rätlich, wenigstens nicht in größeren Staaten, wohl aber empfehlende Hinweise auf die hohe Bedeutung der freieren Praxis. Allerdings dürfte es geraten sein, für alle jüngeren und unbedingt für alle neuen Anstalten schon jetzt Bestimmungen bindender Art zu erlassen, einfach deswegen, damit nicht aus alter Gewohnheit Veraltetes auch in neue Verhältnisse wieder eingeführt wird und sich störend festsetzt. Sachlich wären wohl kaum Bedenken; auch in anderen Dingen bestehen ja manche Unterschiede zwischen einzelnen Schulen. Im allgemeinen wird man es wohl für richtiger halten, wenn auch hier die Aufklärung von unten kommt und sich gewissermaßen von selbst durchsetzt, als wenn sie von oben befohlen werden muß, wie in der Zeit der 'Aufklärung' selbst. Aber es wird auch überall und immer Menschen geben, die so fest am alten Gesetze hängen, daß nur ein neues Gebot sie zur Freiheit führt.

Es sind im vorigen schon mehrere Momente gelegentlich hervorgehoben, die teils als unterstützende, teils als unbedingt notwendige anzusehen sind, die Wirkung der Bibliotheken überhaupt zu stärken und die Benutzungspraxis im besonderen zu erleichtern. Einige davon will ich jetzt näher beleuchten, nämlich a) die Persönlichkeit des Bibliothekars und das Interesse der Kollegen, b) die Ausgestaltung des Katalogwesens, besonders der Zettel-, Programm- und gedruckten Kataloge und c) die bauliche Einrichtung der Bibliotheksräume.

a) Die Persönlichkeit des Bibliothekars und das Interesse der Kollegen. Der Kustos der alten Zeit, so wenig er die Benutzungsfrage in Fluß brachte, geleistet hat er dennoch viel. Erst die heutige Generation kann das voll ermessen, die freien Zutritt zur Bibliothek und zu den Katalogen hat. Da ist ganz hervorragende Arbeit geleistet worden; Sachkataloge vollendetster Art sind entstanden, z. T. auch kalligraphische Meisterwerke (ich habe deren mehrere gesehen), auch Programmkataloge, in denen der gewaltige Jahreszuwachs mit peinlicher Genauigkeit registriert wurde, oft nach zwei oder drei verschiedenen Gesichtspunkten¹⁾; Arbeiten, die an mancher alten Anstalt, die mir vorschwebt, nur des Druckes harren²⁾, um Bestände allgemein zugänglich zu machen, die man selbst in mancher Universitätsbibliothek vergebens sucht. Alles in allem erstaunliche Leistungen selbstlosester Art, voll Hingabe an die Sache. Und die Gegenleistung? Man weiß, daß die sog. Remuneration, deren Höhe oder vielmehr Niedrigkeit ich hier wohl nicht

¹⁾ Vgl. Programmwesen S. 193. 206. 222 f. ²⁾ Ebd. S. 675 ff., besonders S. 682 ff.

zu nennen brauche (oft fehlt sie auch ganz)¹⁾, mit den wenigen Ausnahmen, wo sie 300 Mark oder mehr jährlich beträgt, völlig unzureichend, auch oft trotz doppelt oder dreifach gewachsener Arbeit seit Jahrzehnten nicht erhöht worden ist. Ich will dabei nicht unterlassen zu bemerken, daß ich den Sondervorteil freier Benutzung der Bibliothek zu jeder Zeit, den der Bibliothekar hatte und ja in den meisten Fällen jetzt noch hat, mindestens ebenso hoch einschätze als irgend welche Geldentschädigung. Doch das nur beiläufig. Ein Ausgleich im einzelnen ist jedenfalls gerecht, notwendig und möglich, wie beim Vermehrungsetat (s. o. S. 373 ff.), je nach den besonderen Verhältnissen. Eine Erhöhung im ganzen zu erreichen, so wünschenswert sie an sich wäre, scheint mir schwierig. Das würde dauernd Summen erfordern, zu deren Bewilligung vielleicht der Kultus, schwerlich die Finanz in Staat und Stadt bereit sein möchte. Ich suche die Lösung dieser Frage für die Zukunft auch auf anderem Wege, den die Verhältnisse selbst weisen werden, z. T. schon gewiesen haben. Überall da nämlich, wo die unbeschränkte Benutzung der Bibliothek zur Regel geworden ist, ist die Arbeitslast des Bibliothekars erheblich geringer geworden. Der Verkehr mit Buchhändlern und Buchbindern, die Rechnungsführung, auch die Führung der Kataloge ist geblieben. Aber schon auf dem letzteren Gebiete (vgl. noch den Abschnitt b) S. 386) kann die Arbeit durch Ausnutzung neuerer technischer Hilfsmittel und Heranziehung subalternen Kräfte wesentlich erleichtert werden. Doch die Bibliotheksstunden fallen zu meist ganz weg, das Bereitsein 'zu jeder Zeit', in den Pausen usf. (o. S. 380) mit allem Hasten und Jagen ebenfalls. So wird man auf den Lohn künftig nicht grade den Nachdruck legen wollen oder können. Denn auch die Kollegen sind hilfsbereiter geworden.

Erwägen wir folgendes. Ich habe vor einigen Jahren einmal ein Bild des Schulbibliothekars²⁾ gezeichnet. Manche meinten, es sei ein ideales. Indessen, wie die obigen Ausführungen lehren, man muß ein Ziel stecken, und nicht zu tief, wenn man vorwärts kommen will. An dem Bibliothekar alter Zeit gemessen, der hier und da wirklich noch fortlebt, war jenes Bild in der Tat ein ideales. Aber schon damals nicht ausschließlich, und jetzt vollends nicht. Denn überall da, wo die Bibliothek 'erschlossen' ist, dem freien Verkehr aller Lehrer nämlich, ist auch das Verhältnis des Bibliothekars zu seinen Kollegen ein anderes geworden. Er ist nicht mehr der 'horthütende Drache'³⁾, sondern wirklich, was er sein soll, Freund, Führer, Berater, Helfer seiner Kollegen, besonders der jüngeren, die seiner am meisten bedürfen. Aus dem Kustos, dem Bibliothekar ist nun ein Mann geworden, für den man ein Wort erst prägen müßte, das weder Mittelalter, noch Humanismus, noch das XVIII. oder XIX. Jahrh. finden konnten. Vielleicht gelingt es unsrer wortbildungsfrohen Zeit, das rechte Wort für den neuen Begriff zu bilden. Es kann nun nicht

¹⁾ Vgl. Ben. u. Einr. S. 108 ff., Reins Hdb. V 446.

²⁾ Ben. u. Einr. S. 110 ff., Reins Hdb. V 444 f.

³⁾ So launig E. Förstemann a. a. O. S. 27; vgl. auch das Ben. u. Einr. S. 63 Anm. 1 mitgeteilte Gedicht.

fehlen, daß bei solchem Betriebe auch die Kollegen mehr Interesse an allen Angelegenheiten der Bibliothek gewinnen als früher, an Zahl und Art der Bestände, den Neuanschaffungen, den Katalogen, der Aufstellung der Bücher, den Signaturen und anderen Dingen, die zum guten Funktionieren des Apparats gehören. Je sicherer alles klappt, um so besser fahren sie selber, und je näher sie alles kennen lernen, um so eher sind sie geneigt, auch selber Hand anzulegen, wo es not tut. Die Oberlehrer tun es schon jetzt vielfach freiwillig, helfen bei den Katalogen, der Ordnung der Programme usf.¹⁾ Die jüngeren, Seminarkandidaten und Probanden z. B., könnten von Amts wegen in die Dinge eingeführt werden²⁾, deren Kenntnis und Handhabung ihnen persönlich unzweifelhaft von Vorteil, der Entwicklung der gesamten Verhältnisse aber sicher von Nutzen wäre. Denn wer erst einmal an einer Anstalt den Segen freier Bibliothekspraxis an sich selbst erfahren hat, wird in jüngeren Jahren auch am ehesten geneigt sein, werbende Kraft zu entfalten, wenn er an andere Anstalten kommt, die noch in alten Bahnen weitergehen.

Durch den engeren Verkehr, zu dem die freiere Benutzungspraxis den Bibliothekar und die anderen Kollegen zusammenführt, wird weiter erreicht, daß jeder Lehrer ein Stück bibliothekarischer Eigenschaft in sich aufnimmt. Das ist für die Kontinuität der Verwaltung ein unschätzbare Vorteil. Wer da weiß, wie man bisher nicht selten Schulbibliothekar wurde, wird diesen nicht gering anschlagen. Ging z. B. der Bibliothekar ab, so war der Direktor häufig in Verlegenheit wegen eines Nachfolgers, nicht bloß wegen des geringen oder fehlenden Honorars. A. wollte nicht, B. auch nicht, so wurde es denn C., *invitus et invita Minerva*, gewissermaßen über Nacht. Ob er geeignet war, schien nicht so wesentlich, wie es doch hätte sein sollen. Denn so ganz einfach war die Sache wirklich nicht, am wenigsten in einer älteren Bibliothek unter früheren Verhältnissen. Jetzt liegt die Sache in der Tat überall da bedeutend einfacher, wo jeder freien Zutritt zur Bibliothek hat. Alle müssen wenigstens etwas von ihrer Einrichtung und Verwaltung kennen lernen, schon aus eigenstem Interesse, und in manchem entwickelt sich so etwas wie spezifische bibliothekarische Begabung. So wird schon während seiner Amtsführung jeder umsichtige Bibliothekar wissen können, wer von seinen Kollegen (und oft werden es mehrere sein) sich etwa zu seinem Nachfolger eignet. Er wird nicht so lange, als es unter früheren Verhältnissen aus äußeren Rücksichten manchmal geschehen mußte, bis ins hohe Alter hinein an der Stelle haften. Sein Abgang hinterläßt auch nicht, wie damals und manchmal noch jetzt, eine Lage der Unsicherheit. Sondern die Sache bleibt im Gange, von vielen wie selbstverständlich gefördert; selbst ein häufigerer Wechsel vermöchte jetzt nicht mehr viel zu schaden.

b) Ausgestaltung des Katalogwesens, besonders der Zettel-, Programm- und gedruckten Kataloge. Die freiere Benutzungspraxis wird

¹⁾ Man vgl. z. B. auch schon die Jahresberichte der Kreuzschule in Dresden.

²⁾ In Preußen z. B. im Rahmen der Verfügung vom 15. März 1890; vgl. Programmwesen S. 661 f.; vgl. jetzt die Ordnung vom 15. März 1908, § 5b, Abs. 6.

naturgemäß auch der Ausgestaltung des Katalogwesens zu gute kommen. Auf alle Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen, nur drei Hauptpunkte möchte ich kurz erwähnen.

Zunächst die Zettelkataloge. Die alphabetischen Zettelkataloge sind in unsren Lehrerbibliotheken nach ihrer ganzen Entwicklung noch am wenigsten verbreitet, vor allem nicht in der Richtung, sie allgemein zugänglich zu machen. An nicht wenigen Anstalten, auch solchen, die in der Benutzungspraxis noch der älteren Methode folgen, sind sie wohl eingeführt; aber meist kann sie nur der Bibliothekar benutzen, oft deshalb, weil das System tatsächlich sich für allgemeine Benutzung wenig eignet. Man wird also, wie das bei der neuen Praxis schon vielfach mit Erfolg geschieht, auch auf die Einführung neuer Methoden wenigstens in allen jüngeren Anstalten bedacht sein müssen. Es sind solche zu wählen, die praktisch, sicher, dauerhaft und nicht zu teuer sind. Ich weise für diese Zwecke — wie schon früher¹⁾ — auf die Lipmanschen Katalogkapseln hin, die sich auch bei uns schon einiger Verbreitung erfreuen, auch auf die Soenneckenschen²⁾ Bücherkataloge und Schatullen, die allen berechtigten Anforderungen genügen, jede in ihrer Weise. Sie sind z. T. nicht ganz wohlfeil, immerhin aber für jede Lehrerbibliothek erschwingbar. Und da derartige Einrichtungen doch für die Dauer berechnet sind, ist, wie häufig, am Ende das Teuerste auch hier das Billigste.

Sodann die Programmkatalogisierung. Von den hervorragenden Programmkatalogen älterer Anstalten ist schon gesprochen (S. 383). In neuerer Zeit hat man dies Gebiet weniger gepflegt, teils wegen der ungeheuren Arbeit, teils im Zusammenhang mit einer gewissen Mißstimmung gegen das Programmwesen überhaupt. Die letztere ist nun allerdings mehr künstlich erzeugt als auf Sachkenntnis gegründet gewesen.³⁾ Die Arbeit aber, die trotz Klußmanns vortrefflichen Verzeichnissen⁴⁾ immer noch sehr lohnend ist, hätte man sich schon längst sehr erleichtern können, wenn man die ausgezeichneten und billigen technischen Hilfsmittel gekannt und benutzt hätte, die es schon seit Jahren gibt. Ich meine die Titeldrucke von Teubner und besonders der Kgl. Bibliothek zu Berlin.⁵⁾ Beide Stellen geben jährlich einseitig bedruckte Programmverzeichnisse heraus, die erstere systematische, die zweite alphabetische, die nur zerschnitten und mit subalternen Hilfe auf Katalogzettel aufgeklebt zu werden brauchen, um eine gute Programmsammlung für jeden Benutzer auch wirklich zugänglich zu machen. Die Kgl. Bibliothek zu Berlin⁶⁾ wird in Kürze eine Subskription auf ihre Verzeichnisse bei den

¹⁾ Ben. u. Einr. S. 33 f.

²⁾ Beide wurden auf der Versammlung an mehreren geeigneten Modellen bezw. Photographien, die von den Firmen zur Verfügung gestellt waren, erläutert.

³⁾ Das Buch über das Programmwesen (s. o. S. 361 Anm. 1) hat diese ganzen Verhältnisse nach der geschichtlichen und organisatorischen Seite eingehend behandelt.

⁴⁾ Vgl. Programmwesen S. 112, Nr. 14, S. 238 ff. u. ö.

⁵⁾ Ebd. S. 112, Nr. 13 b und 15, S. 222 f. 680 f. u. ö.

⁶⁾ Für diesen Vortrag hatte die Generalverwaltung zwei vollständige Serien ihres Verzeichnisses, je eine des einseitig und zweiseitig bedruckten, in überaus dankenswerter

einzelnen Anstalten eröffnen¹⁾; ich bitte die Herren Kollegen, überall dafür zu wirken, daß möglichst viel Teilnehmer gewonnen werden, um diese für jede Programmbibliothek unschätzbaren Verzeichnisse den Schulen zu sichern.

Endlich gedruckte Kataloge. Erst sie machen jede Bibliothek recht nutzbar, auch die unsrigen. Die Zettelkataloge haben die Grundlage zu bilden. Legt man an jeder neuen Anstalt von vornherein zwei Exemplare an, neben dem alphabetischen auch ein systematisches, so hat man beinahe in jedem Augenblick ein Material, das nur einer letzten Durchsicht bedarf, um zum Druck reif zu sein. Die Herstellung gedruckter Kataloge müssen alle Anstalten, die älter als 15—20 Jahre sind, sich weit mehr angelegen sein lassen. Für ältere Schulen vollends haben sie eine über das lokale Interesse weit hinausgehende Bedeutung; an zahlreichen Stellen wären sie geradezu der Anlaß, noch Schätze zu heben und der Wissenschaft wirkliche Dienste zu leisten.²⁾ Die Programmbeilagen sind in der Regel der geeignete Ort der Veröffentlichung, so daß besondere Kosten vermieden werden. Bis jetzt sind die einzelnen Staaten sehr ungleich an der Herausgabe gedruckter Lehrerbibliothekskataloge beteiligt. Am besten ist Österreich versorgt; dort haben fast alle Mittelschulen auch gedruckte Kataloge.³⁾ In Preußen sind kaum $\frac{1}{4}$ der Anstalten beteiligt, selbst wenn man die jüngeren Schulen, wie billig, abrechnet. Im übrigen Deutschland sind Bayern und Sachsen am spärlichsten vertreten, weit besser die thüringischen Staaten und Baden.⁴⁾ Hier ist noch ein weites und lohnendes Feld der Tätigkeit, auch mit Rücksicht auf den Zusammenhang der Bibliotheken (vgl. II 4). Dem Bibliothekar kann man aber das alles nicht allein zumuten; die Kollegen müssen auch hier helfen. Denn die Förderung der gedruckten Kataloge ist im allgemeinen Interesse.

c) Die bauliche Einrichtung der Bibliotheksräume. So lange in dessen die Bibliotheksräume unzureichend sind, in Bezug auf Lage, Größe, Heizung, Beleuchtung, Anordnung der Gestelle und andere Einzelheiten, so lange bleibt viele hingebende Arbeit, die sonst für die Sache geleistet ist, doch unfruchtbar. Vor allem kann man die Bibliothek nicht allgemein zugänglich machen (II 2), wenn die Räume nicht genügen. Daß es noch vielfach so ist, leider selbst in neuen Schulhäusern, liegt nicht so sehr an den Mitteln als vielmehr an der mangelnden Kenntnis des Guten und daher auch am Interesse. Außerdem könnte der Zusammenhang zwischen Bau- und Schulleitung wohl häufig ein engerer sein. Ich habe von unserer Seite in dieser Beziehung manche Klagen gehört, deren Berechtigung ich hier nicht untersuchen will.

Weise zur Verfügung gestellt. Es konnten so an Vertreter von 36 höheren Schulen Exemplare verteilt werden, die hoffentlich Nutzen stiften.

¹⁾ Sie ist inzwischen erfolgt. ²⁾ Vgl. o. S. 370 und 376.

³⁾ Sie sind nicht in jeder Hinsicht vollkommen (vgl. Programmwesen S. 108 Anm. 1 und S. 271 Anm. 1), leisten den betr. Anstalten aber doch wesentliche Dienste.

⁴⁾ In dem o. S. 363 erwähnten Buche wird über diese Verhältnisse eingehend gehandelt werden.

Ganz unbegründet werden sie sicher nicht sein. Freilich müssen insbesondere Direktoren und Bibliothekare etwas mehr Kenntnis von den Erfordernissen der Einrichtung einer modernen Bibliothek zu gewinnen suchen, dann wird es ihnen auch an dem nötigen Einfluß auf die Bauleitung nicht fehlen. Ein gutes Beispiel, wie es zu machen ist, ein Beispiel auch dafür, daß Gutes dabei herauskommt, findet man in dem Programm über den Neubau des Eberhard Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart.¹⁾

Daß es im allgemeinen unter den Schulmännern noch an Kenntnis auf diesem wichtigen Gebiete fehlt, liegt wesentlich daran, daß bisher so gut wie keine Anregungen im Zusammenhange gegeben sind, die auf unsere Verhältnisse berechnet wären. Ich wollte mich deshalb der Mühe nicht entziehen, auch hiervon einige Umriss zu geben. So habe ich im letzten Jahre eine Sammlung von Photographien von Innenräumen aus deutschen, österreichischen und schweizerischen Lehrerbibliotheken zusammengebracht. Um das Zustandekommen haben sich außer den schon oben genannten Instanzen (S. 363 f.) hier noch Bauämter²⁾, Fabrikanten³⁾, Photographen, unter letzteren auch viele Kollegen, große Verdienste erworben, die hoffentlich der weiteren Entwicklung dieser Dinge von Nutzen sein werden. Auch diesen allen sei herzlich gedankt. Es ist der erste Versuch dieser Art⁴⁾, den ich daher mit Nachsicht zu beurteilen bitte.

Ein Wort über die Lage der Bibliotheksräume schicke ich voraus. Je mehr man erkennt, daß die Bibliothek für alle Lehrer gleichmäßig bestimmt ist, um so mehr Wert wird man auch auf ihre Lage legen. Eine Anlage drei Treppen hoch, dicht unter dem Dache, ist in der Regel zu verwerfen, aus tech-

¹⁾ Vom Jahre 1904; vgl. besonders S. 2. Auf der Versammlung konnte eine größere Anzahl von Exemplaren verteilt werden.

²⁾ So besonders die von Aachen, Frankfurt a. M. und Stettin.

³⁾ Vor allem J. Abt und Ph. Wirth in Frankfurt a. M. und A. Bloedner in Gotha.

⁴⁾ Das Material bestand aus 54 Blättern von über 30 Anstalten. Die Photographien, z. T. in größtem Format, waren auf starke Kartons aufgezogen und wurden auf fünf großen Staffeleien, die der Braunschweiger Kunstklub in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, während des ganzen Tages der Hauptversammlung den Mitgliedern des Verbandes zugänglich gemacht, bei dem Vortrage herangezogen und nach dessen Beendigung einem kleineren Kreise noch besonders erläutert. Vertreten waren folgende Bibliotheken (einige wenige, von denen die Photographien verspätet eintrafen, sind hier noch eingereiht): I. Deutsches Reich. 1. Preußen: Aachen (st. u. kg. Kaiser Karls-G.), Altona (kg. G.), Berlin (G. z. grauen Kloster und Joachimsth. G.), Breslau (kg. Friedr.-G.), Danzig (st. G.), Düsseldorf (kg. Hohenz.-G. und städt. G. u. Rg.), Elberfeld (st. G.), Frankfurt a. M. (st. Goethe-G. und Lessing-G.), Grunewald bei Berlin (Gem.-Rg.), Halle (Lat.), Herford (st. G.), Hildesheim (Bischöfl. G. Joseph.), Kiel (kg. G.), Münstereifel (kg. G.), Pforta (kg. Landesch.), Stettin (stift. kg. Marienstifts-G. und städt. Stadt-G.). 2. Bayern: Speyer (kg. G.). 3. Bremen (Neues G.). 4. Sachsen: Leipzig (Päd. Zentralbibl. d. Comenius-Stiftung). 5. Württemberg: Stuttgart (kg. Eb. Ludw.-G.). — II. Österreich-Ungarn. Iglau (k. k. Staats-G.), Kalksburg (Priv.-G. d. S. J.), Kremsmünster (Stifts-G. d. Benedikt.), Kronstadt (Honterus-G. A. K.), Melk (Stifts-G. d. Benedikt.), Urfahr (Bischöfl. G. Petr.), Wien (k. k. akad. Staats-G.). — III. Schweiz. Einsiedeln und Engelberg (Stiftsschulen der Benediktiner). — Über die spätere Reproduktion der Blätter und was damit zusammenhängt vgl. u. S. 391 f.

nischen Gründen ebenso wie mit Rücksicht auf leichte Zugänglichkeit. Das beste wird immer die Anlage neben Lehrer-, bzw. Konferenz- oder Lesezimmer sein; so ist es außer in manchen älteren Anstalten z. B. in den neueren Bauten von Stuttgart (Eb. Ludw.-G.) und Bremen (Neues G.).¹⁾ Immer wird das nicht zu erreichen sein; aber der Grundsatz ist doch im Auge zu behalten. Die Sache liegt viel einfacher als bei anderen Räumen der Schule. Wir brauchen weder unbedingt Nordlicht wie die Zeichensäle, noch Südlicht wie die Physikräume; nur Licht und Raum überhaupt. Je mehr, desto besser. Später wird vielleicht einmal von Anfang an mit der oben (S. 377) angedeuteten Beschränkung gerechnet werden können. Die besten Anlagen sind solche im Flügel mit Licht von drei Seiten.²⁾ Natürlich muß man sich auch hier in die Verhältnisse schicken. Indessen läßt sich selbst unter einfachen Bedingungen viel erreichen, wenn man nur überhaupt erst einmal auch dieser Seite der Schuleinrichtung etwas nachhaltigeres Interesse zuwendet als bisher.

Nun die Einrichtung selbst. Man findet, von der Wende des XVII. und XVIII. Jahrh. bis auf unsere Zeit, in den Lehrerbibliotheken ähnliche Typen der Einrichtung vertreten, wie sie uns in den größeren Sammlungen begegnen, vom weiten Prunksaal älterer Zeit bis zum raumausnützenden Doppelgeschoß in Eisenkonstruktion unserer Tage. Da sind z. B. die nun schon an die 200 Jahre alten großen, schönen, z. T. imposanten Räume der Bibliotheken der alten Stiftsschulen von Kremsmünster (1675)³⁾, Melk (1736), Einsiedeln (1738) und Engelberg (ca. 1740), mehr nach ästhetischen als nach praktischen Gesichtspunkten angelegt. Die Höhe der Räume bedingt hohe Leitern, so auch noch in Kronstadt, Honterus-G. (erst ca. 1850). Doch legt man auch schon Galerien an, um die hoch untergebrachten Bestände leichter zugänglich zu machen, so in Melk, Einsiedeln und Engelberg. Ausnutzung des Raumes ist noch nicht beabsichtigt. Eine eigenartige Anlage zeigt Hildesheim, Bischöfl. G. Joseph. (1694 und 1746); hier ist der Hauptteil der reichen Bibliothek auf dem oberen Umgang der Aula untergebracht. Auch der Raum unter den Balustraden ist geschickt ausgenützt. In Halle, Lat. (1728 und 1858) und Münstereifel, kgl. G. (1625 und 1896) ist der Raum schon besser verwertet; man fängt an, die Regale nicht nur an den Wänden, sondern auch quer durch den Raum aufzustellen, ebenso in den Lehrerbibliotheken von Wien, k. k. Akad. G. (1866), Kiel, kgl. G. (1869), Altona, kgl. G. (1880) und Pforta (1883), deren Anlage, wie sie heute ist, nun schon weit in das XIX. Jahrh. hineinreicht. Von Stettin, stift. kgl. Mar.-Stifts-G. (1833) war schon oben die Rede (S. 367). Aber die Leitern bleiben noch, so daß der Betrieb in allen

¹⁾ Vgl. die Programme von Stuttgart Eb. Ludw.-G. 1904, S. 9 und Bremen Neues G. 1907, S. 17 f. und Grundrisse Bl. 3.

²⁾ Wie z. B. in den Neubauten von Berlin G. z. gr. Kloster und Speyer kg. G.

³⁾ Die in Klammern beigetzten Zahlen geben nicht das Gründungsjahr der Bibliotheken überhaupt an, sondern den Zeitpunkt (genau oder annähernd), zu welchem sie die heute benutzten Räume erhalten haben, die auf den Photographien zur Anschauung gebracht waren.

diesen großen Räumen, die z. T. einen bedeutenden Eindruck machen, noch mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist (vgl. oben S. 375). In Österreich besonders findet man vielfach das System geschlossener Schränke, so in Iglau, k. k. Staats-G. (1890) und, durch die besonderen Verhältnisse gerechtfertigt, in dem Kunstkabinett von Kalksburg, Priv.-G. S. J. (1900).¹⁾ In Urfahr bei Linz, Bischöfl. G. Petr. (1895) wird eine bewegliche Treppe verwendet. Allmählich tritt nun ein Wendepunkt ein. Die Leitern werden mehr und mehr verbannt. Die an allen oder einigen Wänden herumgeführte Galerie findet Eingang, endlich das Doppelgeschoß. Das stift. kgl. Joachimsthal'sche G. zu Berlin (1880) hat sogar eine dreigeschossige Anlage. Treppen führen zu den Galerien und verbinden die Geschosse. Auf Schönheit wird meist, doch nicht ganz verzichtet. Auch manche dieser modernen Anlagen in Holz- und Eisenkonstruktion machen einen gewaltigen Eindruck. Haupt Gesichtspunkt ist jetzt aber doch der praktische, Ausnutzung des Raumes und leichte Zugänglichkeit. Gerade das ist es, was wir auch in unseren Bibliotheken brauchen. Die folgende Auswahl bietet nun eine Fülle von Material und Beispiele für die verschiedensten Verhältnisse, große und kleine Bibliotheken, alte in neuen Räumen und junge, einfache und großartige Einrichtungen, billige und teure. So finden sich Galerien, teils in Holz-, teils in Eisenkonstruktion oder in Verbindung beider, in Herford, st. G. (1878 und 1899), Düsseldorf, st. G. und Rg. (um 1890), Frankfurt a. M., st. Goethe-G. (1896) und Grunewald b. Berlin, Gem.-Rg. (1903), Doppelgeschosse mäßigeren Umfangs (in Eisenkonstruktion) in Breslau, kgl. Friedr.-G. (1896), Stuttgart, kgl. Eb. Ludw.-G. (1903), Bremen, Neues G. (1906), schon unter größeren Verhältnissen (Holz) in Elberfeld, st. G. (1893), sowie (Eisen) in Danzig, st. G. (1897), hier mit Oberlicht, Frankfurt a. M., st. Less.-G. (1903), Stettin, st. Stadt-G. (1904), Aachen, st. u. kg. K. Karls-G. (1906) und Düsseldorf, kgl. Hohenz.-G. (1906). Für ganz große Anlagen sind Beispiele die Lehrerbibliotheken von Speyer, kgl. G. (1903) in Holzkonstruktion, sowie von Berlin, st. G. z. grauen Kloster (1904) und stift. kgl. Joach.-G. (1880), diese beiden in Eisen ausgeführt. Kleinere technische Unterschiede, die gleichwohl wichtig sind, müssen hier übergangen werden.²⁾ Die Lehrerbibliothek des Joachimsthal'schen Gymnasiums ist die imposanteste Anlage dieser Art aus neuerer Zeit, die ich kenne, um so bemerkenswerter, als sie schon aus dem Jahre 1880 stammt. Damals fing man, wenigstens in Deutschland, selbst in größeren Bibliotheken erst an, mehrere Geschosse übereinander anzulegen. Doch handelt es sich bei dieser Anstalt immerhin um besondere Verhältnisse. Hinweisen möchte ich auch auf

¹⁾ Vgl. über diese ungewöhnlich reiche Sammlung die mit Abbildungen ausgestattete Schrift von L. Velics, Das Kabinett für kirchliche Kunst im Kolleg. S. J. zu Kalksburg bei Wien, Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1900, 24 S. 4^o.

²⁾ Besonders ist z. B. hinzuweisen auf das Bestreben, die Böden der Regale leicht verstellbar zu machen, ohne die Bücher entfernen zu müssen (Lipman'sches System), und darauf, durch beinahe völlige Ausschaltung von Seitenwänden dem Licht möglichst freien Zutritt zu gewähren (Bloedner, Lipman) u. a. m.

den Neubau der Pädagogischen Zentralbibliothek der Comeniusstiftung in Leipzig (1904). Sie ist zwar nicht eigentlich eine Schulbibliothek, aber doch für Lehrer und Schule bestimmt. Ihre Anlage ist mustergültig, und größere Schulbibliotheken könnten bei Neubauten manchen Nutzen davon ziehen. Ich nenne sie auch deswegen, weil sie gerade in unseren Kreisen noch viel zu wenig bekannt ist. Sie zählt weit über 100000 Bände, hat gedruckte Kataloge und versendet auch Bücher überallhin.¹⁾ Als eine der am besten eingerichteten Schulbibliotheken mittlerer Größe aus neuerer Zeit, wenn man will, als das Ideal einer solchen, möchte ich die des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt a. M. bezeichnen. Hier ist nicht nur alles einzelne zweckmäßig, sondern auch die Anlage im ganzen leicht, licht und schön. Sie ist allen Lehrern jederzeit zugänglich.

So findet man Beispiele für jeden Typus. Man kann sehen, wie heute unter den verschiedensten Verhältnissen Lehrerbibliotheken zweckmäßig eingerichtet werden; die Fortschritte sind deutlich erkennbar. Andererseits stehen noch viele Einrichtungen, selbst in neuen und neuesten Gebäuden, hinter berechtigten Erwartungen zurück. An den Mitteln lag es, wie gesagt, keineswegs immer. In nicht wenigen unserer neueren Schulbauten wird z. B. in der äußeren Erscheinung wie in der inneren Einrichtung ebensoviel Geschmack entwickelt, wie nach der technischen Seite hin von allen Neuerungen gewissenhaft Gebrauch gemacht. Oft tritt aber auch die Zweckmäßigkeit, auf die es in allen der Arbeit gewidmeten Räumen vor allem ankommt, hinter dem Bestreben zurück, nach außen hin Eindruck zu machen. In manchen solcher Schulbauten weisen dann z. B. die Bibliotheksräume nicht einmal die einfachsten technischen Erfordernisse auf, die man in richtiger Erkenntnis ihrer Bedeutung selbst in manchen älteren Bauten nachträglich zur Einführung gebracht hat. Denn auch unter einfachen Bedingungen kann man sich verhältnismäßig gut helfen und Zweckmäßiges schaffen. Die Lehrerbibliotheken von Herford, st. G. und Düsseldorf, st. G. u. Rg. sind geradezu Schulbeispiele dafür.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einer Bitte. Das hier vorgelegte Material ist zum allergrößten Teile aus der Zahl der Bibliotheken ausgewählt, die ich selbst gesehen habe, ausgewählt nach dem Gesichtspunkte, für jeden Typus und auch für verschiedene äußere Verhältnisse möglichst immer das am meisten Charakteristische zu bieten. Manches fehlt indessen noch, besonders aus den östlichen Provinzen Preußens, aus dem Königreich Sachsen, aus Baden, Elsaß-Lothringen und diesem und jenem kleineren deutschen Bundesstaate. Der größte Teil des Anschauungsmaterials wird in dem oben (S. 363) genannten Werke reproduziert und eingehender erläutert werden. Manche Beispiele lassen sich aber vielleicht ausscheiden oder durch geeignetere ersetzen. Ich bitte die Herren Kollegen, besonders aus den genannten Staaten, mir dabei behilflich zu sein. Auf jeden geeigneten Nachweis will ich gern eingehen.

¹⁾ Vgl. über sie Jahrb. d. deutschen Bibliotheken VI, 1908, S. 47.

Alles in allem hat dieser Abschnitt wohl ergeben: Es ist besonders im letzten Jahrzehnt manches Schätzenswerte geleistet worden, die Benutzung und Einrichtung auch unserer Lehrerbibliotheken zu fördern. Die Personen haben das Ihrige getan, die Technik hat sie unterstützt. Aber weit mehr fehlt doch noch. Gewiß soll gerade auf diesem Gebiete jede Einrichtung nach individuellen Bedürfnissen getroffen und entwickelt werden. Viel Kräfte, auch viel Mittel sind aber zersplittert worden und konnten nicht recht fruchtbar werden, weil es an Zusammenhang fehlte. Was dieser im gesamten Leben der Schule bedeutet, weiß jeder. Gerade unser Verband will ihn ja besonders fördern. Zusammenhang im großen ist Voraussetzung jedes Fortschrittes im kleinen, auch auf dem Gebiete unserer Bibliotheken. Aber nur durch gegenseitige Mitteilung, durch öffentliche Erörterung lassen sich Zusammenhänge knüpfen. Es seien mir hierüber daher noch einige Worte gestattet.

3. Öffentliche Erörterung der einschlägigen Fragen. Es ist schon ein Fortschritt, daß man in letzter Zeit in unseren Fachblättern solche öffentliche Erörterung auch für das Gebiet des Schulbibliothekswesens wenigstens gefordert hat.¹⁾ Es müssen aber alle Hand anlegen, nicht die Bibliothekare allein. Die ganze Entwicklung dieser Seite des Schulorganismus hat nur zu sehr gerade darunter gelitten, daß man die Förderung der Bibliotheken ihren Verwaltern allein glaubte überlassen zu können. Aber die Benutzer haben doch mindestens das gleiche Interesse an ihrem Gedeihen, wenn nicht ein größeres. Hier konnten im Drange der Zeit nur Umrisse gegeben werden. Über zahlreiche Einzelheiten des Betriebes, auch unter Berücksichtigung besonderer lokaler oder provinzieller Eigentümlichkeiten, z. B. über das Katalogwesen, das Anschaffungsrecht, Art der Vermehrung und Verminderung, Etatswesen, die Zeitschriften, Programmbibliothek, die Bibliotheksstatistik u. a. m., vor allem über die Benutzungspraxis wird man in den Philologenvereinen, lokalen und provinziellen, auch den kleineren Landesvereinen noch besser verhandeln können als auf einer großen Versammlung wie der heutigen. Die Verhandlungen wären zu veröffentlichen. Bibliothekare und andere Schulmänner müßten gleichmäßig zu Worte kommen; auch Fachbibliothekare liehen vielleicht ihren in größerem Umfange erprobten Rat. Es ließe sich wohl denken, daß bei Gelegenheit der zahlreichen Fortbildungskurse, die im Interesse des höheren Lehrstandes alle Jahre veranstaltet werden, auch einmal der Bibliothekare gedacht würde. Fachbibliothekare oder Schulmänner²⁾, die das ganze Gebiet gründlich beherrschen, könnten hier wohl der jüngeren Lehrgeneration und vielleicht auch manchem älteren Schulbibliothekar Anregungen geben, die für die Praxis der Lehrerbibliotheken nutzbar zu machen wären. Auch eine syste-

¹⁾ Vgl. z. B. Korrespondenzbl. f. d. akad. geb. Lehrerst. XIV, 1906, S. 74 und W. Lorey, Über Aufgabe und Bedeutung der Philologenvereine, Bl. f. höh. Schulw. XXV, 1908, S. 22.

²⁾ Ich nenne aus ihrer Zahl z. B. R. Ehwald (Gotha), Ew. Horn (Berlin), R. Klußmann (München) und C. Fr. Müller (Kiel), die sich z. T. noch im Amte befinden, alle aber über eine ausgebreitete Erfahrung auf diesem Gebiete verfügen und, worauf nicht geringer Wert zu legen ist, auch in wissenschaftlicher Hinsicht Achtungswertes geleistet haben.

matische Revision der Lehrerbibliotheken, z. B. in einer der östlichen preussischen Provinzen, durch eine geeignete Persönlichkeit könnte in gleicher Richtung Gewinn für die Gesamtheit bringen. Meines Wissens ist etwas derartiges bisher niemals erfolgt, so selbstverständlich es in anderen Fächern längst ist. Alle 5—10 Jahre ließe sich das Fazit solcher Verhandlungen und Beobachtungen ziehen, wie das auf anderen Gebieten, auch den kleinsten Sondergebieten, stets geschieht. So würden die Dinge sich klären, uns allen zum Vorteil. Anfänge sind gemacht, in Österreich, in Württemberg (s. oben S. 372); die anderen Staaten und Provinzen müssen folgen.

Natürlich sind auch unsere Fachblätter zur Besprechung dieser Dinge wohl geeignet, und man findet in der Tat, nach spärlichen Anregungen früherer Jahrzehnte, gerade in den letzten Jahren in ihnen mancherlei¹⁾, das aber bisher, wie die Erfahrung lehrt, bei der großen Zersplitterung der Zeitschriften in vielen Hunderten von Lehrerbibliotheken, doch nicht immer gerade dahin dringt, wo es am nötigsten wäre. Vor allem möchte ich daher auf die m. E. beste Gelegenheit zur Veröffentlichung hinweisen, deswegen, weil die Anregungen auf diesem Wege wirklich allen Schulmännern bekannt werden oder doch (Kundige wissen, woran ich hierbei denke) unter normalen Verhältnissen bekannt werden könnten, ich meine unsere Schulprogramme, die Beilagen ebenso wie die Jahresberichte. In den zahlreichen Baubeschreibungen neuer Anstalten oder älterer, die in neue Gebäude übersiedeln, besonders der letzteren, muß auch den Bibliotheken und ihrer Einrichtung etwas mehr Raum gegönnt werden, als es bis jetzt geschieht. Ansätze fehlen nicht²⁾, aber sie sind noch weiterer Ausbildung fähig. Hin und wieder könnten auch Abbildungen neuer Bibliothekseinrichtungen nützlich sein. Von anderen Schulräumen sind sie längst in weitestem Umfange und selbst da üblich, wo nicht einmal Neues, Charakteristisches geboten, sondern nur Alltägliches gewohnheitsmäßig wiederholt wird. Dagegen zweifle ich nicht, daß Abbildungen von neu eingerichteten Bibliotheksräumen, wie sie nun hier zum ersten Male vorgelegt worden sind, in Schulprogrammen³⁾ schon seit Jahren nützlich gewesen wären und mancher neuen Bibliothek wertvolle Anregungen hätten geben können, die nun ohne diese in ganz veralteter Weise hergerichtet worden ist. Andererseits kann der scheinbar trockene Abschnitt V ('Lehrmittel') der norddeutschen Jahresberichte, den 'kein Mensch liest', wie man einmal harmlos gesagt hat⁴⁾, Anlaß werden, manche Einzelheit des Betriebes mitzuteilen, auf dem Gebiete des Katalog- und Programmwesens, der Statistik, der Benutzungs-

¹⁾ Ich verweise auf die in Reins Hdb. V 452 angeführte Literatur.

²⁾ Ich nenne z. B. die z. T. schon oben in anderem Zusammenhange erwähnten Baubeschreibungen in den Programmen von Aachen (st. u. kg. Kaiser Karls-G. 1906), Bremen (Neues G., 1907), Speyer (kg. G., 1904) und Stuttgart (kg. Eb. Ludw.-G., 1904), die von den betr. Schul- und Bibliotheksleitungen für die Braunschweiger Versammlung in liberaler Weise zur Verfügung gestellt worden waren und in einer Anzahl von Exemplaren verteilt werden konnten. Vgl. auch die Beilage z. Progr. von Elberfeld (st. Rg., 1900).

³⁾ Soeben finde ich eine Abbildung im Progr. v. Boxhagen-Rummelsburg 1908 (Taf. 4).

⁴⁾ Programmwesen S. 607.

praxis z. B., die an dieser oder jener Anstalt Besonderheiten aufweist, damit andere daraus lernen können. Manches findet sich in dieser Richtung schon, mit einer gewissen Regelmäßigkeit z. B. in österreichischen Jahresberichten (besonders Statistisches), mehr gelegentlich auch in denen des Königreichs Sachsen, der Provinz Schlesien¹⁾ und auch sonst noch; aber auf mehrere Dutzend Niete kommt hier doch immer erst ein Treffer, und die süddeutschen Jahresberichte versagen leider so gut wie ganz, so daß wir über ihre Bibliotheksverhältnisse überhaupt fast nichts erfahren.²⁾ Und doch sind gerade die Jahresberichte, wie ich an anderer Stelle eingehend ausgeführt habe, eine der besten und zugleich einfachsten Gelegenheiten, wie auf allen Schulgebieten, so auch auf diesem, das zu fördern, worauf doch am letzten Ende alles ankommt, den Zusammenhang.³⁾ Auch unsere Lehrerbibliotheken haben ihn recht dringend nötig, um vorwärts zu kommen. Die Kräfte müssen sich sammeln, das Einzelne muß sich zum Ganzen fügen, so wird auch jeder einzelnen Schule und ihrer Bibliothek die rechte Frucht zuteil werden.

4. Der Zusammenhang der Lehrerbibliotheken im ganzen. Man kann nicht sagen, daß auf diesem Gebiete schon viel geleistet worden wäre, so viele Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang eine große Mehrzahl von Lehrerbibliotheken schon besteht. Das ist der deutlichste Beweis dafür, wie wenig entwickelt die ganzen Verhältnisse noch sind, wie vieles noch zu tun bleibt. Es gibt auch hier viele schöne und lohnende Aufgaben, und es wird Zeit, daß sie allmählich in Angriff genommen werden. Ich denke an mancherlei. Doch ich muß zum Schlusse kommen. So will ich die Aufmerksamkeit nur auf zwei Arbeiten lenken, die mir des Zusammenhangs der Hunderte von Bibliotheken wegen besonders wichtig erscheinen, nämlich a) auf ein Gesamtverzeichnis der an den deutschen, deutschösterreichischen und schweizerischen höheren Schulen (einschließlich der voll ausgestatteten höheren Mädchenschulen) gehaltenen Zeitschriften und größeren Sammelwerke, systematisch, alphabetisch und zum Teil auch nach Schulen geordnet, mit anschließender Erörterung der einschlägigen organisatorischen Fragen, und b) auf ein Adreßbuch der Lehrerbibliotheken Deutschlands. Das eine Werk läßt sich wohl von einer Arbeitskraft bewältigen und ist der Verwirklichung nicht mehr fern; das andere ist schwieriger, wäre nur von einer Mehrheit geeigneter Kräfte zu leisten und bedarf noch weiterer Erwägungen. Das erste will hauptsächlich dem Leihverkehr der Lehrerbibliotheken untereinander auf einem besonders dringlichen Gebiete dienen, das zweite soll Zusammenhänge im ganzen anbahnen und der Schulgeschichte und -organisation, auch der Bibliothekspraxis Anregungen geben. Für beides bitte ich noch um eine kurze Zeit Gehör.

¹⁾ Programmwesen S. 617 mit Anm. 3.

²⁾ Es hängt das hier teils mit alter Tradition, teils mit behördlichen Bestimmungen zusammen, deren Änderung aber offenbar wünschenswert ist; vgl. hierüber Programmwesen S. 603—618.

³⁾ Ebenda.

Das Nebeneinander so vieler Hunderte von grundsätzlich doch gleichartigen Sammlungen, wie es unsere Lehrerbibliotheken sind, ohne gegenseitige Beziehungen, führt eine gewisse Zersplitterung der Mittel, auch der Kräfte der Personen herbei, die auf die Dauer nicht ohne Schaden für die gesamte Entwicklung ist. Das hat man in kleinen Verbänden schon längst empfunden. Der Weg zur Heilung der Schäden schien uns aber nicht gangbar, weil die Bedeutung der einzelnen Sammlungen und ihrer nächsten, eigentümlichen Zwecke dabei beeinträchtigt wurde (oben S. 366). Ich suche das Ziel auf dem eng abgegrenzten Gebiete, das ich an erster Stelle bezeichnet habe, auf einem Wege, der die einzelnen Sammlungen in ihrer Eigenart nicht stört, aber doch einer Mehrzahl kleinerer Verbände, vielleicht sogar allen, wertvolle Vorteile sichert.

a) Gehen wir von einem konkreten Beispiele der Praxis aus. In der mittleren Provinzialstadt A., die keine größere wissenschaftliche Bibliothek, aber zwei, drei, auch mehr höhere Schulen hat, hält jede von deren Lehrerbibliotheken Zeitschriften, alle zusammen 40, 60, auch mehr; dazu kommt noch eine Reihe größerer Sammelwerke, die wichtig, aber auch teuer sind und den Etat jeder einzelnen Bibliothek dauernd ziemlich empfindlich belasten. Manche dieser Zeitschriften und Sammelwerke muß jede Bibliothek halten, weil sie unentbehrlich sind und für den oft täglichen Gebrauch sofort zur Stelle sein müssen.¹⁾ Daneben gibt es aber andere, die zwar auch wichtig sind, aber doch nicht so häufig und auch nicht von allen Lehrern gebraucht werden. Nun findet man z. B. zwei- oder dreimal dicht beieinander den 'Hermes', aber keinmal das 'Rheinische Museum'; mehrere Anstalten halten die 'Geographische Zeitschrift', keine 'Petermanns Mitteilungen', wiederum mehrere die 'Naturwissenschaftliche Wochenschrift', keine die 'Naturwissenschaftliche Rundschau' oder die 'Annalen der Physik' — und umgekehrt. Ebenso geht es auf Dutzenden anderer Fachgebiete. Auch auf dem der Sammelwerke. So findet man zweimal fast unmittelbar nebeneinander die Sophienausgabe von Goethes Werken, aber nicht die entsprechende Lutherausgabe, mehrmals die Allgemeine deutsche Biographie, keinmal Goedekes 'Grundriß', wiederholt Reins 'Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik', aber keinen einzigen Band der 'Monumenta Germaniae paedagogica' u. s. f. Wie nahe läge es doch, daß eine Mehrzahl von Lehrerbibliotheken derselben Stadt, auch ihrer nächsten Umgebung, die jedem einzelnen durch die leichten Mittel des billigen Lokalverkehrs noch bequem erreichbar sind, sich verständigten, in Beziehung zueinander träten, in Zukunft wenigstens immer dann, wenn das Halten neuer, wertvollerer Zeitschriften oder Sammelwerke in Frage kommt! Die einzelnen Bibliotheken würden nichts verlieren, aber das Ganze erheblich gewinnen. Und so könnte ein kleiner Kreis von Sammlungen und hundert oder mehr Lehrer mit einem Gesamtbestande von 50 oder mehr wirklich wertvollen, verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken sich Vorteile sichern, die den durch eine Univer-

¹⁾ So z. B. die alten amtlichen oder halbamtlichen Organe für das ganze Gebiet des Schul- bzw. höheren Schulwesens in den einzelnen Staaten.

sitäts- oder Stadtbibliothek gebotenen fast gleich kämen, ja sie manchmal überträfen. Denn diese können einerseits nicht die Zeitschriften alle halten, die gerade für unsere Praxis und die damit zusammenhängenden Fachwissenschaften in Betracht kommen, und dann ist die Zahl ihrer Benutzer erheblich größer, die Aussicht, die betr. Werke sofort oder für längere Zeit zu erhalten, für uns also erheblich geringer. Daß übrigens Schulen in Mittel- und Kleinstädten, die eine Universitäts-, Stadtbibliothek oder eine andere ähnliche Sammlung besitzen, auf deren Bestände eine gewisse Rücksicht nehmen, gerade in Bezug auf das Halten von Zeitschriften und größeren Lieferungswerken, halte ich für ebenso selbstverständlich wie ersprießlich. So hat man denn in Österreich seit 1896¹⁾ zwischen kleinen Verbänden von Mittelschulen einen Zeitschriftentausch förmlich organisiert; die Anstalt A. sendet bestimmte, von ihr gehaltene Zeitschriften an B., diese wieder teils einige von diesen, teils eine Zahl der von ihr selbst gehaltenen an C. usf.; so lernen auch in Mittel- und Kleinstädten die Kollegen einen erheblichen Kreis der für sie wichtigsten neueren Literatur und die auf den verschiedenen Gebieten gemachten Fortschritte auf verhältnismäßig leichtem Wege kennen. In Württemberg hat man ähnliches in kleinerem Maßstabe unternommen, gelegentlich auch sonst noch. Aber in Deutschland sind wir doch im allgemeinen über Anfänge nicht hinausgekommen, und die meisten Lehrerbibliotheken wissen außerdem selbst davon wenig.

Sollen wir nun das österreichische Verfahren des Zeitschriftentausches bei uns einfach kopieren? Ich meine, nicht. Es erfordert dauernd viel Zeit, bringt außerdem manches dahin, wo kein tieferes Interesse dafür vorhanden ist, wie das z. B. bei dem an manchen einzelnen deutschen Anstalten eingeführten systematischen Zirkulieren von Zeitschriften und Programmen auch der Fall ist.²⁾ Außerdem funktioniert der Apparat, wie leicht zu denken ist, nicht immer glatt, besonders in den Zeiten gehäufter Amtsgeschäfte. Wesentlich scheint mir — auf der angegebenen Grundlage — vor allem dies, daß jeder Lehrer wisse, an welcher der ihm leicht erreichbaren Anstalten eine bestimmte, an der eigenen Schule nicht gehaltene Zeitschrift vorhanden ist, so daß sie ihm zugänglich werden kann. In den Jahresberichten Norddeutschlands finden wir ja nun (wie in Österreich) die betr. Angaben, wenn auch nicht immer ganz vollständig und recht übersichtlich.³⁾ Man kann also die auf Stadt und Umgebung bezüglichen ohne Schwierigkeit in den Handbibliotheken aufstellen, auch die entsprechenden gedruckten Lehrerbibliothekskataloge neuesten Datums⁴⁾; beide bilden den Anfang einer Grundlage für diesen Leihverkehr innerhalb kleinerer Verbände.

Weit schlimmer daran sind aber die einsam gelegenen Landstädte mit nur einer höheren Schule. Verständigung mit anderen Anstalten, die in Mittelstädten und ihrer Umgebung mit einer Mehrzahl höherer Schulen durch per-

¹⁾ Vgl. o. S. 362; Auskunft im einzelnen geben viele Jahresberichte der betr. Schulen.

²⁾ Vgl. darüber Programmwesen S. 688 ff.

³⁾ Über Süddeutschland s. o. S. 394 Anm. 2.

⁴⁾ Doch vgl. darüber o. S. 387.

sönlichen Verkehr von Direktoren, Bibliothekaren und Lehrern ganz leicht ist, könnte hier nur auf dem Wege brieflicher Verhandlung umständlich erfolgen und würde schwerlich immer zum erwünschten Ziele führen. Und soll man sich überhaupt auf den Lokalleihverkehr beschränken? Nicht vielmehr die Ausdehnung mindestens auf die preußische Provinz, den kleineren Staat versuchen, ja vielleicht noch weiter gehen können, wie dies sonst im wissenschaftlichen Leihverkehr selbst über die Landesgrenzen hinaus längst geschieht, auch für weitgreifende wissenschaftliche Arbeiten der Lehrer? Mir scheint, die höheren Schulen und ihre — im ganzen genommen — an Beständen überreichen Bibliotheken hätten hier noch eine Fülle der fruchtbarsten Aufgaben vor sich. Denn gerade auf dem Gebiete der Zeitschriften und Sammelwerke, wozu leicht auch andere wissenschaftliche Erscheinungen treten könnten, hat der Leihverkehr der großen Bibliotheken mit den höheren Schulen seine ganz bestimmten, natürlichen Grenzen (S. 365). Hier hätten die Schulen selbst miteinander auch im großen in Verbindung zu treten. Neben jenen schon bestehenden Leihverkehr, zum Teil vielleicht an seine Stelle, könnte ein Leihverkehr der Lehrerbibliotheken untereinander treten. Für speziellere Fachstudien wären die zweckmäßig auszubauenden gedruckten Kataloge¹⁾ der einzelnen Bibliotheken die natürliche Grundlage. Ich habe selbst auf diesem Wege von anderen Schulbibliotheken schon manches bezogen, was weder unsere Klosterbibliothek noch die Kgl. Bibliothek zu Berlin bieten konnte. Aber das waren doch meist Akte der Gefälligkeit befreundeter Kollegen, und die Kostenfrage dürfte manchmal hindernd in den Weg treten. Man kann doch in der Regel weder von Bibliothekaren noch von allen Bibliotheken, besonders wenn sie mit dürftigem Etat arbeiten, erwarten, daß sie noch Geld für diese Art inoffiziellen Leihverkehrs aufwenden, der ihnen selbst wenigstens nichts unmittelbar Nützliches bietet, wenn auch der kollegiale wissenschaftliche Verkehr auf alle Fälle ein idealer Gewinn ist. Auch dürfte es nicht jedermanns Sache sein, Dutzende von gedruckten Katalogen oder Jahresberichten durchzusehen oder langwierige Korrespondenzen zu führen, bis er endlich vielleicht findet (oder auch nicht), was er braucht. Es muß also zunächst eine allgemeine, jedermann leicht zugängliche und zuverlässige Grundlage geschaffen werden, wenigstens für das wichtigste Sondergebiet, das der Zeitschriften und Sammelwerke.

So bin ich schon vor vier Jahren auf den Gedanken gekommen, ein Verzeichnis der von den höheren Schulen Deutschlands, Deutsch-Österreichs und der Schweiz gehaltenen Zeitschriften (im weitesten Sinne genommen) und wichtigsten Sammelwerke auszuarbeiten. Für Norddeutschland, Deutsch-Österreich und die Schweiz geschah es auf Grund der Jahresberichte der einzelnen Schulen, deren Inhalt allerdings in Hunderten von Fällen durch besondere Mitteilungen der einzelnen Schulen zu ergänzen war, für Süddeutschland (vgl. oben S. 394) haben mich die Schulverwaltungen in

¹⁾ Vgl. S. 387.

entgegenkommendster Weise dadurch unterstützt, daß sie das notwendige Material auf direktem amtlichen Wege zur Verfügung stellten. Die Arbeit, inzwischen stetig gefördert, nähert sich dem Abschluß. Doch wird für die Redaktion noch manche Hilfe nötig sein, um die ich auch alle Mitglieder unseres Verbandes wie die ihnen nahestehenden Behörden angelegentlichst bitte. Ein derartiges Hilfsmittel ist an sich nichts Neues. Dutzende von größeren Bibliotheken haben Verzeichnisse der von ihnen gehaltenen Zeitschriften veröffentlicht¹⁾; viel seltener allerdings sind schon die Versuche, die Bestände einer Mehrheit von größeren Bibliotheken auf diesem Sondergebiete zusammenzufassen.²⁾ In einigen Fällen hat man auch Schulbibliotheken schon einbezogen.³⁾ Für das Schulgebiet im großen ist der von mir unternommene Versuch der erste. Der für eine preußische Provinz, Pommern, schon vor Jahren gemachte⁴⁾ hat weder in anderen, größeren Provinzen mit reicheren Lehrerbibliotheken Nachfolge gefunden, noch in der Gegend seines Ursprungs Ausbau oder weitere Förderung. Außerhalb Pommerns ist er überhaupt, wie ich häufig genug festgestellt habe, kaum bekannt geworden. Unternehmungen dieser Art, besonders in größerem Maßstabe, sind von der Teilnahme der Lehrerbibliotheken selbst ganz wesentlich abhängig. Beteiligt sich nur eine Mehrzahl von ihnen (die oft für Bücher ganz untergeordneter Bedeutung Geld aufwenden)⁵⁾, so sind solche größeren Werke auch äußerlich gesichert, wovon heute kaum ein Verleger Abstand nehmen kann. Der wissenschaftliche Nutzen dürfte einleuchtend sein.⁶⁾

Wie wäre aber nun der auf Grund eines solchen Werkes einsetzende Leihverkehr, ebenso wie der in weiterem Umfange überhaupt, in Bezug auf die Kosten zu regeln? Wer soll sie tragen? Der einzelne Lehrer, die Schule,

¹⁾ Das oben (S. 391 Anm. 1) schon erwähnte Jahrbuch der deutschen Bibliotheken, Leipzig, Harrassowitz, seit 1902, bietet reiches Material.

²⁾ Ich hebe die beiden für Österreich und die Schweiz zustande gekommenen Unternehmungen hervor: a) Generalkatalog der laufenden period. Druckschriften an den österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken, den Bibliotheken der technischen Hochschulen, der Hochschule für Bodenkultur, des Gymnasiums in Zara, des Gymnasialmuseums in Troppau und der Handels- und nautischen Akademie in Triest, herausg. i. A. des k. k. Minist. f. Kult. u. Unterr. von der k. k. Universitätsbibliothek in Wien unter der Leitung von Dr. Ferd. Grassauer. Wien 1898, B. Herder. VII u. 796 S. und b) Zeitschriftenverzeichnis der schweizerischen Bibliotheken, umfassend die im Jahre 1902 gehaltenen Periodika und Serien, herausg. von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare. Zürich 1904, Verl. der Vereinigung schweiz. Bibliothekare. XV u. 173 S.

³⁾ So z. B. in dem Anm. 2 erwähnten schweizerischen Verzeichnis und dem von der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen herausgegebenen Verzeichnis der laufenden Zeitschriften, nebst einem Verzeichnis der von anderen öffentlichen Bibliotheken, Behörden, wissenschaftlichen Anstalten und Vereinen in Posen gehaltenen Zeitschriften. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1907. Posen 1907, Selbstverlag d. Kaiser-Wilh.-Bibl. 186 S.

⁴⁾ Von L. Streit (1887), vgl. Reins Hdb. V 452.

⁵⁾ Vgl. oben die Bemerkungen S. 374.

⁶⁾ Über die innere Einrichtung enthalte ich mich zunächst der Äußerungen, bemerke nur, daß es noch Zeit ist, bestimmte Wünsche zu erfüllen, die etwa an mich herantreten sollten.

Stadt oder Staat? Hier kann die österreichische Regelung vorbildlich sein. Der Leihverkehr, nicht bloß der auf den Zeitschriftentausch bezügliche, geht durch die Direktionen der einzelnen Mittelschulen portofrei. Das wäre auch in Deutschland bei allen staatlichen Anstalten ohne weiteres möglich, falls die Behörden, wie zu hoffen, der Sache grundsätzlich nicht abgeneigt sind. Wie sich die Städte dazu stellen, wäre abzuwarten. Am Ende ließe sich wohl bei jeder Anstalt ein kleiner Fonds flüssig machen. Ins Ungemessene würden die Kosten ja nicht wachsen. Auch die Arbeit der beteiligten Instanzen nicht; um so weniger, wenn Bibliothekare und Schulmänner überhaupt sich vereinigen, wie das ja da und dort in erfreulicher Weise schon geschieht (vgl. oben S. 385). Was unsere Bibliotheken inoffiziell früheren Schülern und Kollegen, den Gelehrten und dem Publikum leisten, auch durch Versendung, könnten sie wohl auch den im Amte befindlichen Kollegen anderer Anstalten gewähren. Man würde sich doch gegenseitig fördern. Die schon mehrfach hervorgehobene kollegiale Solidarität, die gerade durch unseren Verband so sehr gestärkt worden ist, könnte auf diesem Gebiete, dem der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit, ihren schönsten Ausdruck finden.

b) Schwieriger gestaltet sich die Ausführung des Adreßbuchs. Die Idee an sich könnte manchem Schulmann vertrauter erscheinen, wenn die entsprechenden Werke der größeren Bibliotheken, die es gibt, in den höheren Schulen bekannter wären. Denn die großen wissenschaftlichen Sammlungen haben längst erkannt, daß die Anknüpfung von Zusammenhängen auch auf literarischem Wege jeder einzelnen Bibliothek und dem Kreise ihrer Benutzer eine Fülle von Anregungen für Wissenschaft und Praxis zu geben vermag. Bohatta-Holzmanns 'Adreßbuch der Bibliotheken der österr.-ungarischen Monarchie'¹⁾ habe ich zwar auch in österreichischen Lehrerbibliotheken nicht selten gefunden; dagegen ist Schwenkes 'Adreßbuch der deutschen Bibliotheken'²⁾, auch das ältere, immer noch nicht entbehrlich gewordene J. Petzholdts³⁾, in deutschen Schulbibliotheken nur ganz gelegentlich anzutreffen, und von der Existenz des 'Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken'⁴⁾ wissen unsere Lehrerbibliotheken so gut wie nichts. Die drei zuerst genannten Werke verzeichnen allerdings auch die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen, aber diese treten doch gegen die großen wissenschaftlichen Sammlungen naturgemäß sehr zurück. In Schwenkes Adreßbuch, dessen Erscheinen überdies nun schon 1½ Jahrzehnte zurückliegt, sind ferner nur die Vollanstalten berücksichtigt.⁵⁾ Wie hat sich aber gerade seitdem das Realschulwesen entwickelt! Bei Wieser endlich finden sich zwar manche Notizen über die einzelnen Lehrerbibliotheken; sie sind aber zu ungleich, auch nicht immer zuverlässig. So weist alles darauf hin, ein Handbuch zu schaffen, das eine Übersicht über

¹⁾ S. o. S. 370 Anm. 2. ²⁾ Ebenda.

³⁾ Adreßbuch der Bibliotheken Deutschlands mit Einschluß von Österreich-Ungarn und der Schweiz. Dresden 1875, G. Schönfeld. XI u. 526 S.

⁴⁾ Vgl. o. S. 391 Anm. 1.

⁵⁾ Wiederum nur die Gymnasien in dem sächsischen Werke (s. o. S. 376 Anm. 2).

die Verhältnisse der Lehrerbibliotheken selbst im ganzen gäbe. Hier ließe sich in engerem Rahmen Besseres leisten, und man könnte doch noch mit einem nicht zu starken Bande, von 400—500 Seiten etwa, recht gut auskommen. Was sollte das Werk enthalten? Es wäre nicht ein Adreßbuch in gewöhnlichem Sinne, am wenigsten der Personen; diese wechseln häufig. Aber das andere bleibt oder entwickelt sich doch nur langsam. Es wäre kurz, knapp, aber zuverlässig bei jeder Lehrerbibliothek in bestimmter Reihenfolge Bericht zu erstatten über ihre geschichtliche Entwicklung und die jetzt bestehenden Verhältnisse, über das Etatswesen, Zahl und Art der Bestände, mit Hinweis auf Eigenartiges jeder Sammlung, über die Kataloge, die Benutzungspraxis, die Räume, die Stiftungen, die Statistik u. a. m., auch über die Literatur, kurz über alles, was für jede einzelne Sammlung von Bedeutung ist und doch zugleich ermöglicht, endlich einmal die Verhältnisse im ganzen zu überschauen. Tabellen hätten das Wichtigste übersichtlich zusammenzufassen. Hier könnten zum ersten Male die zahlreichen Schul- und Bibliotheksgeschichten, die Baubeschreibungen, die gedruckten Kataloge, Hunderte von Einzelheiten, die in Jahresberichten alter und neuer Zeit zerstreut sich finden und noch der Verwertung harren, im Zusammenhange ausgebeutet werden. So würden die Lehrerbibliotheken, die im Grunde recht wenig voneinander wissen, sich näher kennen lernen, das Interesse würde vielseitiger belebt, die gesamten Verhältnisse nachhaltig befruchtet werden. Ein einzelner könnte die Arbeit allerdings kaum leisten. Es hätte eine Teilung nach bestimmtem Plane stattzufinden. Für Preußen und vielleicht auch für die kleineren norddeutschen Staaten würde ich mich anheischig machen, in Verbindung mit den einzelnen Schulen die Redaktion zu übernehmen, auch einen Plan für das Ganze aufzustellen. Für Sachsen und die süddeutschen Staaten, von deren Schulbibliotheken wir überhaupt noch wenig wissen¹⁾, müßte man besondere Kräfte gewinnen. Auch die Behörden wären um ihre Mitwirkung anzugehen, besonders in Süddeutschland; unsere Vereine, unser Verband könnten der Sache viel nützen. So ließe sich vielleicht denken, daß nach einigen Jahren die Sache so weit geklärt wäre, um auf einem der nächsten Verbandstage in einer Weise verhandelt zu werden, die eine Ausführung in greifbare Nähe rückte.

Ich bin am Ende. Die kurze Spanne Zeit ließ es nicht zu, viele Seitenblicke zu tun. Man mußte das Hauptziel im Auge behalten. Der Weg führte auch nicht immer auf glatter Bahn und durch liebliche Gelände. Wir sind an manchen Stein gestoßen, und es war nicht alles erfreulich zu sehen. Aber es fanden sich doch auch freundliche Ausblicke, und so können wir hoffen, daß es besser werde. In gemeinsamer Arbeit. Damit kehre ich zum Eingang zurück. Der einzelne vermag auch hier wenig, die Gesamtheit alles. Darum bitte ich alle, die es angeht, zu helfen, wo sie können, mit äußeren Mitteln, Interesse, gutem Willen und rüstiger Arbeit, Behörden in Staat und Stadt,

¹⁾ Wegen der oben S. 387 und S. 394 bezeichneten Umstände.

Architekten und Schulleitungen, Berufs- und Schulbibliothekare, vor allem aber die Kollegen in ihrer Gesamtheit. Es besteht ja doch wohl, das glaube ich gezeigt zu haben, ein enger Zusammenhang zwischen der Bedeutung, die unsere Lehrerbibliotheken für Schule und Wissenschaft haben, und ihrer Einrichtung und Benutzung, ihrer gesamten Organisation. Das eine läßt sich nur erhalten und entwickeln, wenn auch das andere fortschreitet. Aber nur wenn alle, die auf diese Bibliotheken angewiesen sind in ihrer Arbeit für Schule und Wissenschaft, sie wirklich fördern¹⁾, können sie ihren vollen Wert entfalten, eben im Interesse der Schule und Wissenschaft, in deren Dienst wir alle unsere Lebensarbeit stellen.

¹⁾ Nach Abschluß des Druckes kann ich noch mitteilen, daß die Frage zeitgemäßer Erneuerung des Lehrerbibliothekswesens der höheren Schulen jetzt auch im Königreich Sachsen in Fluß gekommen ist. Auf der 18. Jahresversammlung des Sächsischen Gymnasiallehrervereins in Zwickau hat am 11. Juni 1908 P. Stötzner (Prof. am Gymn. i. Zwickau) über die Lehrerbibliotheken mit besonderer Beziehung auf Sachsen gesprochen. Mit seiner Genehmigung mache ich hier einige vorläufige Bemerkungen über den Inhalt des Vortrages. Stötzner ging davon aus, daß die Lehrerbibliotheken Sachsens noch nicht so nutzbar gemacht seien, wie dies möglich wäre, und gab als Mittel besserer Ausnutzung vor allem zweckmäßige Einrichtung der einzelnen Bibliotheken (Arbeitszimmer, gute Kataloge, übersichtliche Aufstellung) an. Dann empfahl er Zusammenschluß der Lehrerbibliotheken Sachsens zu Leihverkehr und gegenseitiger Aushilfe (besonders hinsichtlich älterer Zeitschriftenbände, Programme und größerer Werke wie C. I. L., Mon. Germ. Hist. u. ä.) und Anschluß an die beiden Landesbibliotheken (Kgl. Bibl. in Dresden und Univ.-Bibl. in Leipzig). — Man kann es nur mit Freude begrüßen, daß jetzt auch in Sachsen ein sachkundiger Beurteiler für geeignete Nutzbarmachung der Lehrerbibliotheken eingetreten ist. Mögen seine Vorschläge, die hoffentlich weiteren Kreisen durch den Druck vollständiger zugänglich gemacht werden, Gutes stiften! Mögen auch die Schulmänner anderer Bundesstaaten, besonders Süddeutschlands, wo erst in Württemberg ein verheißungsvoller Anfang gemacht ist (s. o. S. 362. 393 und 396), sich bald der für ihre Anstalten gleich lohnenden Aufgabe unterziehen! Ganz besonders möchte ich aber auch hier noch einmal darauf aufmerksam machen, daß Fortschritte auf diesem Gebiete, wo und in welcher Weise sie auch immer hervortreten, der Gesamtheit der Schulen durch Veröffentlichung zugänglich gemacht werden möchten. Geeignete Wege sind oben (S. 392—394) angegeben worden.



Vorträge und Aufsätze. Von Hermann Usener. [V u. 259 S.] gr. 8. 1907. geh. *M.* 5.—, in Leinwand geb. *M.* 6.—

Aus den noch nicht veröffentlichten kleineren Schriften Useners ist hier eine Auswahl von Vorträgen und Aufsätzen zusammengestellt, die für einen weiten Leserkreis bestimmt sind. Sie sollen denen, die für geschichtliche Wissenschaft Verständnis und Teilnahme haben, insbesondere aber jungen Philologen Anregung und Erhebung bringen und ihnen ein Bild geben von der Höhe und Weite der wissenschaftlichen Ziele dieser Philologie und dieses großen dahingegangenen Meisters. Den Inhalt bilden die Abhandlungen: Philologie und Geschichtswissenschaft, Mythologie, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte, Geburt und Kindheit Christi, Pelagia, die Perle (aus der Geschichte eines Bildes). Als Anhang beigefügt ist die Novelle „Die Flucht vor dem Weibe“, die als Bearbeitung einer altchristlichen Legende sich ungezwungen anschließt.

„Daß Albrecht Dieterich, der U. persönlich wie wissenschaftlich besonders nahe stand, in der vorliegenden schönen Sammlung einen Plane von U. selbst folgend zunächst die für einen weiteren Leserkreis geeigneten Stücke vereinigt hat, ist um so mehr zu begrüßen, als in ihnen die Sonderart des Menschen und des Gelehrten in harmonischer Vereinigung sich ausprägt und auch dem Fernerstehenden einen Begriff davon zu geben vermag, was U. bedeutet hat.“

(Literarisches Zentralblatt, No. 44. 1907.)

Ausgewählte kleine Schriften. Von Heinrich Gelzer. Mit einem Bilde Gelzers. [V u. 429 S.] gr. 8. 1907. geh. *M.* 5.—, in Leinw. geb. *M.* 6.—

Die hier gesammelten Aufsätze wenden sich an die weiteren Kreise der Gebildeten. Die ersten drei führen in die byzantinische Zeit ein, die dem Verf. besonders nahe lag. Sie beschäftigen sich mit einem griechischen Volkschriftsteller des 7. Jahrhunderts (Leontios von Neapolis), dem Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz, sowie den Konzilien als Reichsparlamenten. Die folgenden Schilderungen des armenischen Klosters San Lazzaro in Venedig, und des ältesten Gotteshauses diesseits der Alpen, St. Maurice, sowie der Aufsatz pro monachis zeigen als einen ganz speziellen Charakterzug Gelzers seine Vorliebe für Klöster und Mönchtum. Daß er aber trotzdem kein Mann war, der sich in seine Studierstube zurückzog, sondern dessen Beobachtung und Urteil ganz dem staatlichen und kirchlichen Leben seiner Zeit gehörte, beweisen Aufsätze über Bischof von Hefeje und seine Rede auf den Großherzog Carl Alexander. Ganz besonderes Interesse dürfen aber seine „Wanderungen und Gespräche mit Ernst Curtius“, sowie sein Aufsatz über Jacob Burkhardt erregen, da sie eine Fülle unmittelbarer Äußerungen dieser beiden enthalten. So ist diese Auswahl wohl geeignet, eine Vorstellung von Gelzers vielseitigen Interessen und von seiner scharf umrissenen Persönlichkeit zu geben.

Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit zahlr. Abbildungen. [VI u. 120 S.] 8. 1907. Geh. *M.* 1.—, in Leinwand geb. *M.* 1,25.

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. Mit 62 Abbildungen. [IV u. 115 S.] 8. 1906. Geh. *M.* 1.—, in Leinwand geb. *M.* 1,25.

Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie. Von Prof. Dr. A. Gudeman. [VI u. 224 S.] gr. 8. 1907. geh. *M.* 4,80, in Leinwand geb. *M.* 5,20.

Dieses Kompendium ist eine völlig umgearbeitete und bedeutend erweiterte Ausgabe von des Verfassers Outlines of the History of Philology (5. Aufl. 1902). Hauptzweck des Buches ist, als Vademecum für Universitätsvorlesungen zu dienen; doch dürfte es sich nicht minder zum Selbststudium empfehlen.

In engem Rahmen und übersichtlicher Form gibt es nach den einleitenden Abschnitten über Begriff und Einteilung der Philologie, sowie der verschiedenen Behandlungsmethoden einen Überblick über die bedeutendsten Vertreter der Altertumswissenschaft und ihrer Werke nebst reichhaltigen, aber sorgfältig gesichteten Literaturangaben. Das Buch hilft einem wirklichen Bedürfnis ab, da eine das ganze Gebiet umfassende Darstellung der Geschichte der klassischen Philologie überhaupt noch nicht vorhanden ist.

„Ein kleines, aber nützlich Buch, welches bisher der deutschen Literatur fehlte, vergleichbar der Geschichte von Ulrichs, hier und da mit mehr biographischem Material ausgestattet, aber auch mehr katalogartig gehalten. Die Darstellung darf als objektiv bezeichnet werden; nicht die literarische Tätigkeit ist maßgebend, sondern nur das Bahnbrechende findet Beachtung. Lebende Philologen sind grundsätzlich ausgeschlossen. Auch das Lob der Kürze hat sich der Verf. erworben, indem er z. B. die Bedeutung von Ritschl durch Nennung seiner Hauptschüler klar macht. Ein guter Gedanke war es auch, die Lieblingsausprüche großer Philologen anzuführen. — Der unentbehrliche Index fehlt natürlich nicht.“

(Archiv für lateinische Lexikographie. XV. 3.)

Abriss der griechischen Metrik. Von Prof. Dr. P. Masqueray. Ins Deutsche übersetzt von Dr. Br. Presler. [XII u. 243 S.] 8. 1907. geh. *M.* 4,40, in Leinwand geb. *M.* 5.—

Der vorliegende Abriss führt sofort in medias res und erklärt praktisch an der Hand geschickt ausgewählter Stellen das Versmaß und den Vers- und Strophenbau, vom Leichterem zum Schweren fortschreitend, damit auch der Anfänger sich leichter in das schwierige Gebiet einarbeiten kann. Die notwendigen theoretischen Ausführungen sind klar und verständlich, wobei der Verfasser geschickt abwägend auf die Theorien der Alten zurückgeht. Die das Werk auszeichnende sächliche Kürze und Klarheit ließen es vor allem wünschenswert erscheinen, den Abriss in deutscher Sprache weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Die Buchrolle in der Kunst. Archäol.-antiqu. Untersuchungen zum antiken Buchwesen. Mit 190 Abbild. Von Th. Birt. [X u. 352 S.] gr. 8. 1907. geh. *M.* 12.—, in Halbfr. geb. *M.* 15.—

Das vorliegende Werk sucht eine doppelte Aufgabe zu lösen, eine philologisch-antiquarische und eine kunsthistorische oder archäologisch-exegetische. Nach einem einleitenden Abschnitt über die für das historische Verständnis unentbehrlichen Rollenrollen der ägyptischen Kunst und über die Art und Verwendung der Rolle und Membrane bei den Griechen und Römern im allgemeinen wird versucht, die verschiedenen Darstellungsweisen oder Motive, die die Kunst für die Art der Rollenhaltung herausgebildet hat, möglichst vollständig festzuhalten und deutlich unter sich zu sondern, wobei sich ergibt, daß etwa neun Motive immer wiederkehren, von denen jedes seine bestimmte Bedeutung hat, wie die des Gelesenhaltens, des Lesenwollens, der Unterbrechung der Lektüre usw. Durch diese bisher wenig beachteten Feststellungen erfahren aber eine Fülle antiker und altchristlicher Kunstwerke, die das Buch zeigt, erst eine Auslegung oder genaueres Verständnis. Weitere Kapitel befassen sich mit der antiken Kunst des Schreibens und mit dem Rollenbuch selbst, seiner Entstehung, Beschaffenheit, Aufbewahrung usw., was wieder zu Darlegungen über Lesespulte, Skrinien, Bücherschränke u. a. führt. In einem Abschnitt über die Trajans- und Markusäule in Rom wird dann nachgewiesen, wie der Reliefschmuck dieser Säulen eine Nachahmung des antiken gerollten Bilderbuches ist, woraus nun über dieses selbst, sowie über die Miniaturen des Mittelalters und die griechischen Friese neue wertvolle Aufschlüsse gewonnen werden. Ein Schlußkapitel handelt noch über die feine phantastische Verwendung des Rollenbuches in den Bildwerken des Mittelalters. Beigegen sind 191 zum Teil noch nicht oder nicht angemessen veröffentlichte Abbildungen aus allen Gebieten der bildenden Kunst.

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROFESSOR PAUL HINNEBERG

Die „Kultur der Gegenwart“ soll eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt. Das Werk vereinigt eine Zahl erster Namen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Praxis und bietet Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume.

Das Werk erscheint in 4 Teilen, jeder Teil in inhaltlich vollständig in sich abgeschlossenen und einzeln käuflichen Bänden (Abteilungen).

„Teubners gelehrtes Sammelwerk ist längst in allen Händen. Tausende von Privatleuten nennen seine Bände ihr eigen. Die Großzügigkeit und Einseitigkeit seiner Anlage, die Zahl und der Ruf seiner Mitarbeiter machen es einzigartig und nötigen auch demjenigen Anerkennung ab, der in dem Überwuchern einer enzyklopädischen Literatur nicht die erfreulichste Seite unseres Bildungslebens sieht. Wer aber

das vorliegende Werk in die Hand nimmt, das schon durch seine fürstliche Ausstattung eine Art von Genuß gewährt, wird den gewaltigen Bildungsgehalt eines solchen Buches umso mehr empfinden, je näher er dem Arbeitsgebiet jener Autoren steht. Eine ungeheure Summe von geistiger Kraft ist es, die hier in einer Anzahl kleiner, fast im Plauderton niedergelegter Skizzen ihren Schlußstein findet.“

(Berliner Tageblatt.)

Bisher sind erschienen:

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I, 1.) Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchenschulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensleiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: O. N. Will. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schienther. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkan. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels. [XV u. 671 S.] 1906. Preis geh. 16 Mk., in Leinwand geb. 18 Mk.

Die orientalischen Religionen. (I, 3. 1.) Bearbeitet von Edv. Lehmann, A. Erman, C. Bezold, H. Oldenberg, J. Goldziher, A. Grünwedel, J. J. M. de Groot, K. Florenz, H. Haas. [VII u. 267 S.] 1906. Preis geh. 7 Mk., in Leinwand geb. 9 Mk.

Die christliche Religion mit Einschluß der israel-jüd. Religion. (I, 4.) Bearbeitet von J. Wellhausen, A. Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller, F. X. v. Funk, E. Troeltsch, J. Pohle, J. Mausbach, C. Krieg, W. Herrmann, R. Seeberg, W. Faber, H. J. Holtzmann. [XI u. 752 S.] 1906. Preis geh. 16 Mk., in Leinwand geb. 18 Mk.

Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I, 5.) Inhalt: Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: W. Wundt. — Die orientalische Philosophie des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. — Indische Philosophie: H. Oldenberg. — Semitische Philosophie: J. Goldziher. — Chinesische Philosophie: W. Grube. — Japanische Philosophie: J. nouye. — Die europäische Philosophie: Altertum: H. v. Arnim. — Mittelalter: Cl. Baumecker. — Neuzeit: W. Windelband. [ca. 25 Bogen.] Preis geh. ca. 9 Mk., in Leinwand geb. 11 Mk.

Systematische Philosophie. (I, 6.) Bearbeitet von W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps. [VIII u. 432 S.] 1907. Preis geh. 10 Mk., in Leinwand geb. 12 Mk.

Die orientalischen Literaturen. (I, 7.) Bearbeitet von E. Schmidt, A. Erman, C. Bezold, H. Gunkel, Th. Nöldeke, M. J. de Goeje, R. Pischel, K. Geldner, P. Horn, F. N. Finck, W. Grube, K. Florenz. [IX u. 419 S.] 1906. Preis geh. 10 Mk., in Leinwand geb. 12 Mk.

Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I, 8.) Bearbeitet von U. v. Wilamowitz-Moellendorf, K. Krumbacher, J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] 1907. Preis geh. 10 Mk., in Leinwand geb. 12 Mk.

Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I, 9.) Inhalt: Die russische Literatur: A. Wesselovsky. — Die polnische Literatur: A. Brückner. — Die böhmische Literatur: J. Machál. — Die südslawischen Literaturen: M. Murko. — Die slawischen Sprachen: V. v. Jagić. — Die neugriechische Literatur: O. Thumb. — Die ungarische Literatur: Fr. Riedl. — Die finnische Literatur: E. N. Setälä. — Die estnische Literatur: G. Suits. — Die litauische Literatur: A. Bezenberger. — Die lettische Literatur: Ed. Woller. [ca. 25 Bogen.] Preis geh. ca. 8 Mk., in Leinwand geb. ca. 10 Mk.

Die romanische Literatur und Sprache. (I, 10.) Inhalt: Die celtische Literatur: H. Zimmer, Stern u. Meyer. — Die romanische Literatur: H. Morf. — Die romanischen Sprachen: W. Meyer-Lübke. [U. d. Pr.]

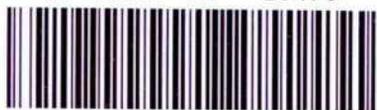
Staat und Gesellschaft Europas und Amerikas in der Neuzeit. (II, 5. 1.) Verfasser: Fr. v. Bezold, E. Gothein, R. Koser. [ca. 20 Bogen] Preis geh. ca. 6 Mk., in Leinwand geb. ca. 7 Mk.

Systematische Rechtswissenschaft. (II, 8.) Bearbeitet von R. Stammler, R. Sohm, K. Gareis, V. Ehrenberg, L. v. Bar, L. v. Seuffert, F. v. Liszt, W. Kahl, P. Laband, G. Anschütz, E. Bernatzik, F. v. Martitz. [X, LX u. 526 S.] 1906. Preis geh. 14 Mk., in Leinwand geb. 16 Mk.

Probeheft und Spezial-Prospekte über die einzelnen Abteilungen (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis u. mit Probestücken a. d. Werke) umsonst u. postfr. vom Verlag.

Biblioteka Gł. AP w Siedlcach

nr inw.: BR - 29479



- br.29479